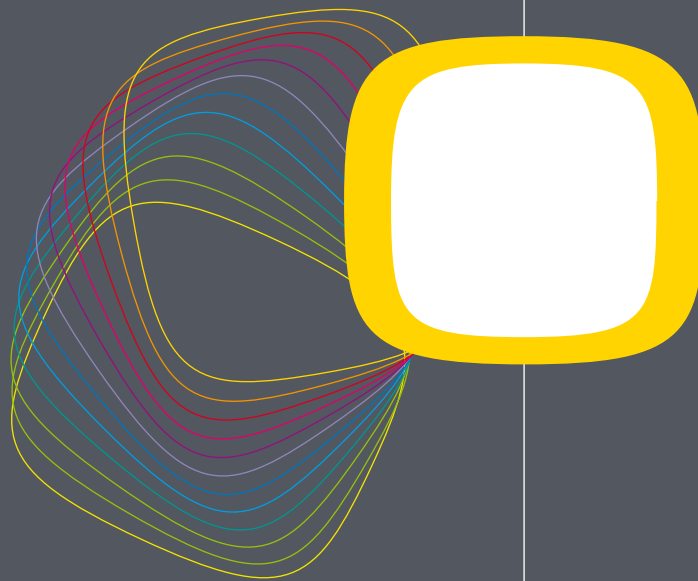


Handbuch
Bürgerbeteiligung
für Land und Gemeinden



Öffentlichkeitsbeteiligung

Partizipation

Bürgerbeteiligung

Demokratie

Erfolgs-
faktor

Inhaltsverzeichnis

Lebendige Demokratie braucht Bürgerbeteiligung	Seite	4
Warum Bürgerbeteiligung nicht funktioniert?!	Seite	6
Was ist Bürgerbeteiligung?	Seite	10
Nutzen der Bürgerbeteiligung	Seite	14
Erfolgsfaktoren für Beteiligungsprozesse – Fair Play	Seite	17
Orientierungshilfe zur Vorbereitung des Beteiligungsprozesses	Seite	18
Die Frage nach dem WIE – Methoden zur Bürgerbeteiligung	Seite	20
Erfahrungen zum Festhalten	Seite	25
Methodensteckbriefe und Beispiele guter Praxis	Seite	26
Zum Weiterlesen	Seite	52

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

Lebendige Demokratie braucht Bürgerbeteiligung

Bürgerinnen und Bürger,

- die ihre Gemeinde mitgestalten,
- die sich bei öffentlichen Vorhaben im Land engagieren,
- die ihr Lebensumfeld aktiv verbessern,
- die Konflikte in ihrer Gemeinde aufarbeiten und dauerhafte Lösungen suchen,

halten unsere Demokratie lebendig!

Deshalb starten das Land Vorarlberg und die Gemeinden in Vorarlberg immer mehr Prozesse zur Bürgerbeteiligung.

Dieses Handbuch unterstützt Sie als politische Verantwortliche sowie als Verwaltungsmitarbeiterin und -mitarbeiter auf Landes- und auf Gemeindeebene bei Ihren Beteiligungsprozessen.

Selbstverständlich ist die Entscheidung, ob und wie Sie zu Ihrem Thema Bürgerinnen und Bürger beteiligen, gründlich zu überlegen. Zum Einstieg finden Sie in Kapitel 2 ab Seite 6 „**Warum Bürgerbeteiligung nicht funktioniert?!**“.

Anschließend werden die wichtigsten Begriffe zur Bürgerbeteiligung in Kapitel 3 ab Seite 10 vorgestellt.

Danach erfahren Sie im Handbuch, welchen vielfältigen Nutzen Ihnen gelungene Bürgerbeteiligung bringen kann (s. Kapitel 4, Seite 14).



Fair play – das Um und Auf der Bürgerbeteiligung! **Erfolgsfaktoren** für Ihren Beteiligungsprozess finden Sie in Kapitel 5 auf Seite 17.

Dann geht es weiter zur **professionellen Vorbereitung** eines Beteiligungsprozesses. Dabei gilt: Es zahlt sich aus, in die Vorbereitung zu investieren – Sie werden davon während des gesamten Prozesses profitieren. Damit Sie Ihren Beteiligungsprozess solide vorbereiten können, finden Sie in Kapitel 6 ab Seite 18 eine Orientierungshilfe.

Kein Beteiligungsprozess lässt sich 1:1 kopieren, jeder hat sein „Eigenleben“, genau wie die Menschen, die mitmachen. Jeder Prozess braucht daher die geeignete, maßgeschneiderte Vorgangsweise. Der **Methodenraster** in Kapitel 7 ab Seite 20 und die **Methodensteckbriefe und Beispiele guter Praxis** ab Seite 26 zeigen Ihnen, welche Methoden für welche Einsatzbereiche geeignet sind.

Praktische Erfahrung ist der wertvollste Schatz bei der Bürgerbeteiligung. Deshalb zahlt es sich aus, nach Abschluss des Prozesses die **Erfahrungen** festzuhalten. Darum geht es in Kapitel 8 ab Seite 25.

Hinweise auf **Lesenswertes** zur Bürgerbeteiligung finden Sie in Kapitel 10 ab Seite 52. Dazu gehören die **Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung**, die der österreichische Ministerrat am 2. Juli 2008 beschlossen hat. Sie beinhalten detaillierte Qualitätsstandards für die Vorbereitung, für die Durchführung sowie für das Monitoring und die Evaluierung von Beteiligungsprozessen und können auch für Vorarlberg hilfreich sein: www.partizipation.at/standards_oeb.html

Als erste Ansprechstelle für Fragen zum Thema Bürgerbeteiligung steht Ihnen das Büro für Zukunftsfragen gerne zur Verfügung: zukunftsbuero@vorarlberg.at, 05574/511-20614

Warum Bürgerbeteiligung nicht funktioniert?!

„Bürgerinnen und Bürgern fehlt das Fachwissen, um das Problem zu lösen oder qualifizierte Beiträge einzubringen. Außerdem schadet Bürgerbeteiligung dem Image der Politikerinnen und Politiker. Es schaut so aus, als ob sie sich nicht selbst zu entscheiden trauen.“

„Mit echter Bürgerbeteiligung gibt man auch teilweise „Macht“ ab. Das ist für manche Bürgermeisterinnen und Bürgermeister schwer zu bewerkstelligen, hat aber den Vorteil, dass für ein Thema eine breite Basis geschaffen wird. Kritisch wird Bürgerbeteiligung, wenn vorher nicht klar definiert wird, welchen Umfang sie hat und welches Ziel damit erreicht werden will. Mich hat am meisten überrascht, dass Bürgerinnen und Bürger für praktisch alle Anliegen zu begeistern sind.“
BM Josef Mathis, Zwischenwasser

„Bürgerbeteiligung macht glücklich! Es erhöht den Wohlfühlfaktor.“
*Edeltraud Bale und Daniela Ronacher,
Mentorinnen im Rahmen des Programms
Familiengerechte Gemeinde in Satteins*



„Bei diesem Projekt gibt es keinen Kompromiss. Die Bürgerinnen und Bürger werden nur streiten, es wird kein Ergebnis herauskommen und wir verlieren kostbare Zeit zur Realisierung des Projekts.“

„Bürgerbeteiligung bringt insbesondere auf Gemeindeebene den verschiedensten Projekten durch viele eingebrachte Ideen und breite Diskussion mehr Qualität und Akzeptanz.“

LAbg. BM Werner Huber, Götzis

„Bürgerbeteiligung kostet Geld und Zeit, beides ist knapp, und kann in unserer Gemeinde sinnvoller eingesetzt werden. Außerdem haben wir zu wenig Personal, um den Aufwand bewältigen zu können.“

„Bürgerbeteiligung ist ein Aufwand. Bürgerbeteiligung bedeutet mehr Planungszeit und höhere Planungskosten. Bürgerbeteiligung heißt aber auch schnellere, konfliktfreie Umsetzung und optimale Qualität.“

BM Rainer Siegele, Mäder

„Bürgerbeteiligung bedeutet für alle Beteiligten, ob politisch Verantwortliche, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung oder eben die Bevölkerung, Arbeit und Zeitaufwand. Langfristig gesehen können jedoch Kosten und Zeit eingespart werden, wenn beispielsweise günstigere oder raschere Lösungen gefunden werden, oder wenn dadurch Kosten und Zeit für Verfahrensverzögerungen oder Fehlplanungen vermieden werden. Wichtig ist, dass man sich darüber im Klaren sein muss, was man die Bevölkerung entscheiden lassen will und dass es Bereiche gibt, wo das Sinn macht, z.B. Funktionen, und andere, wo es definitiv keinen Sinn ergibt, z.B. Architektur.“

Vzbgm. Gernot Kiermayr, Bregenz

„Die politisch Verantwortlichen wissen aus Erfahrung, was die Bürgerinnen und Bürger wollen und was für sie gut ist.“

„Bürgerbeteiligung kann das Verhältnis und die Nähe zwischen der Bevölkerung und den Politikerinnen und Politikern verbessern und stärken und so zur Akzeptanz beitragen.“

BM Florian Kasserler, Nenzing

„Legen wir die Karten auf den Tisch: Ohne Beteiligung und Engagement geht's nicht mehr. Dazu sind die Herausforderungen zu groß. Wir müssen alle an einem Strang ziehen.“

Nicole Kantner, Mehrfach-Engagierte

„Bürgerbeteiligung ist unberechenbar – wer weiß, ob die Politikerinnen und Politiker mit dem Ergebnis (über)leben können.“

„Die bisherigen Methoden der Bürgerbeteiligung, z.B. Informationsveranstaltungen, stoßen an ihre Grenzen, weil man die Menschen damit nur sehr eingeschränkt erreicht und kein breites Meinungsbild bekommt. Wir sind daher seit einiger Zeit auf der Suche nach neuen Methoden der Bürgerbeteiligung. Die Öffentlichkeit einzubinden, ist wichtiger denn je. Oftmals sind allerdings die Zusammenhänge komplex und nicht nur mit einem Schlagwort zu transportieren. Die Bürgerbeteiligung der Zukunft muss die Menschen für die Sache interessieren und sie einbinden, um damit Verständnis und Vertrauen für notwendige Entscheidungen zu bekommen. Die besondere Herausforderung liegt darin, nicht nur jene 2 – 3%, die sich immer zu Wort melden, zu erreichen, sondern ein repräsentatives Meinungsbild der Bürgerinnen und Bürger zu bekommen.“

Bgm. Markus Linhart, Bregenz



„Politisch Verantwortliche sind durch Wahlen legitimiert, um zu entscheiden. Bürgerbeteiligung würde die Demokratie und die Verantwortung der Politikerinnen und Politiker für das Gemeinwohl untergraben.“

„Es ist notwendig, dass Top-Down Entscheidungen getroffen werden und Strukturen verändert werden. Es ist aber auch notwendig, dass von der Bevölkerung, von den Menschen selbst, Initiative kommt. Jedem Einzelnen muss Verantwortung bewusst werden, das geht nicht nur über den Gesetzesweg, über Bestrafung, sondern indem Menschen dahin kommen, etwas auch zu tun, weil sie eine Einsicht haben. Es braucht ein langfristigeres Denken.“

Samuel, Jugendlicher beim Symposium „Freiheit? Gleichwürdigung. Partizipation!“

„Beteiligungsprozesse sind hervorragende Investitionen in die Qualität unserer Demokratie und unseren Wirtschaftsstandort. Bürgerengagement ist ganz klar ein Standortfaktor.“

BM Kurt Fischer, Lustenau

Was ist Bürgerbeteiligung?

Was ist Bürgerbeteiligung?

Was ist Öffentlichkeitsbeteiligung?

Bürgerbeteiligung bedeutet die Möglichkeit aller betroffenen und interessierten Bürgerinnen und Bürger, ihre Interessen und Anliegen bei öffentlichen Vorhaben zu vertreten und einzubringen.

Öffentlichkeitsbeteiligung bedeutet, dass sich neben Bürgerinnen und Bürgern auch Interessengruppen wie die Kammern oder NGOs

(„Non-Governmental Organisations“ z.B. Umweltschutzorganisationen oder soziale Organisationen) beteiligen können.

Partizipation ist ein anderes Wort für Beteiligung.

Beteiligungsprozesse vernetzen Bürgerinnen, Bürger und Interessengruppen mit Politikerinnen und Politikern sowie mit in der Verwaltung Beschäftigten.

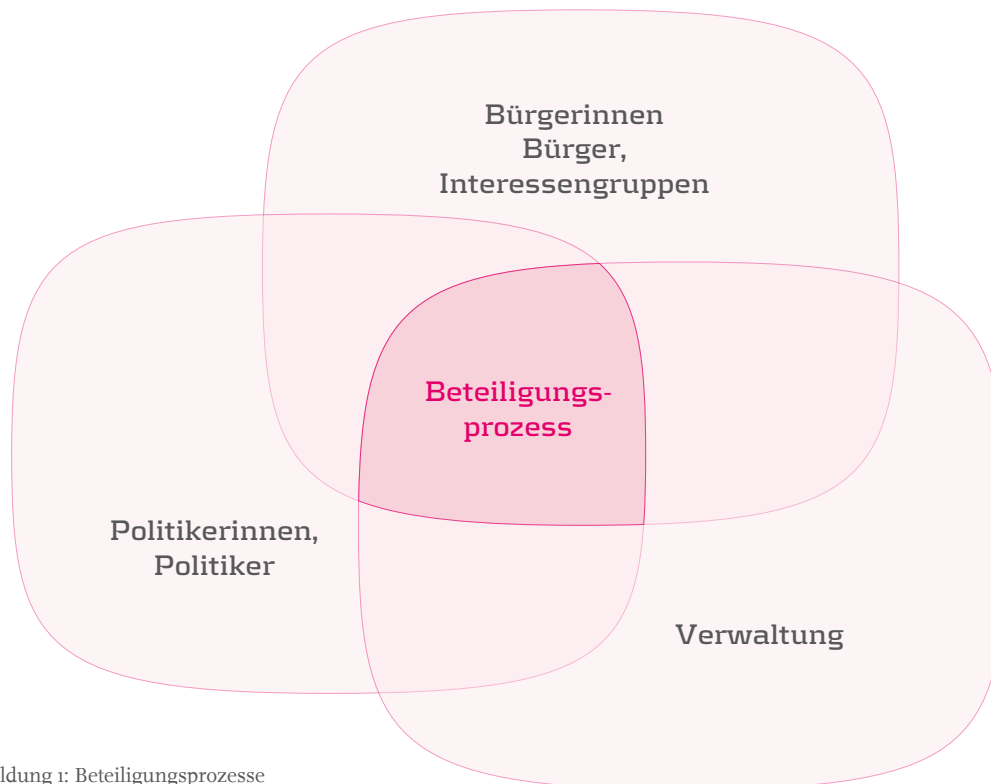


Abbildung 1: Beteiligungsprozesse vernetzen die Bevölkerung mit Politik und Verwaltung

Wer gehört zur Öffentlichkeit?

Öffentlichkeit



Abbildung 2: verändert nach Arbter, K., Trattnigg, R., 2005; in Anlehnung an: Europäische Kommission 2002, S. 6.

An wen sollten Sie denken, wenn Sie die Zielgruppen Ihres Beteiligungsprozesses auswählen?



Abbildung 3

Intensitätsstufen der Bürgerbeteiligung

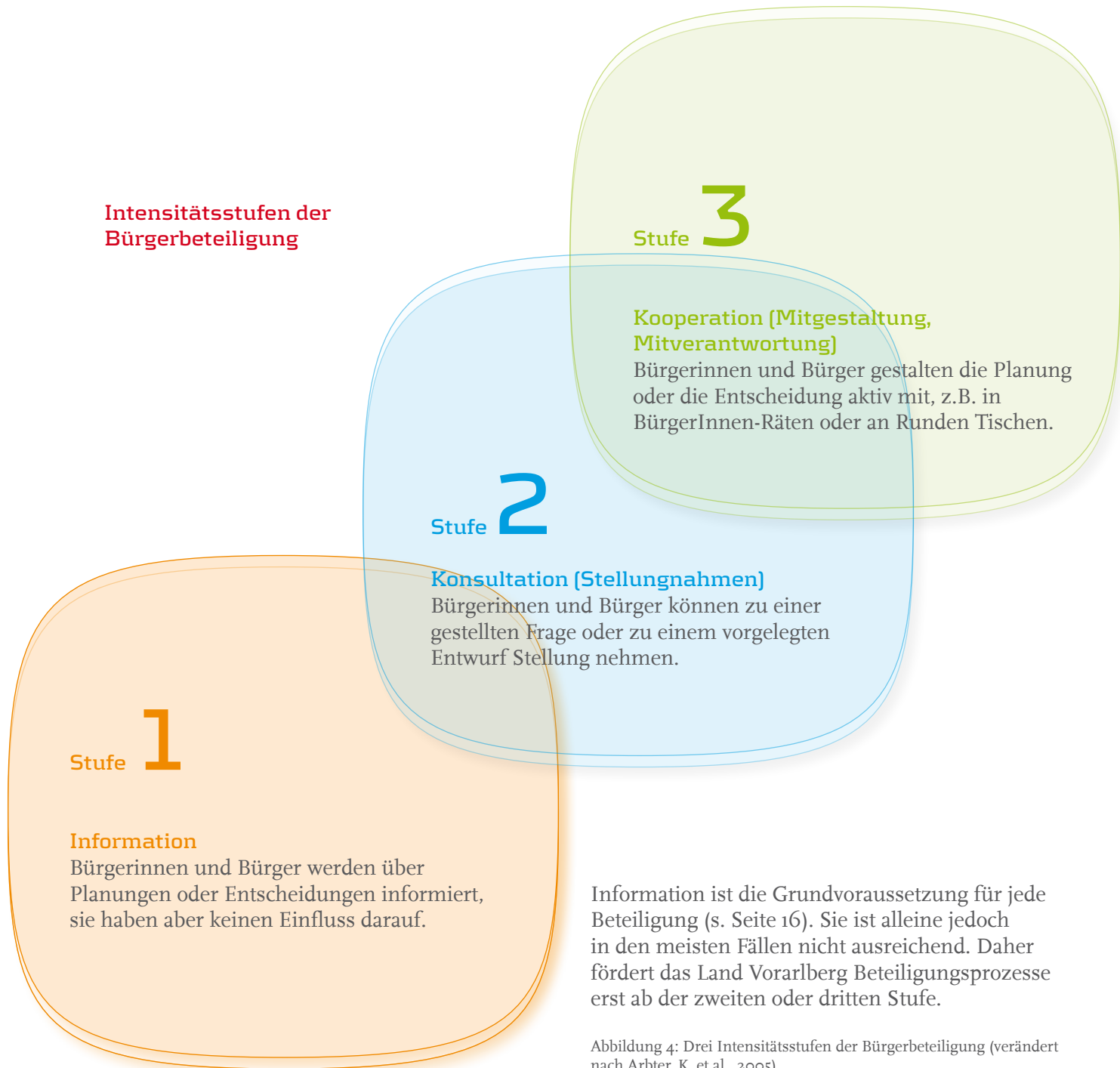
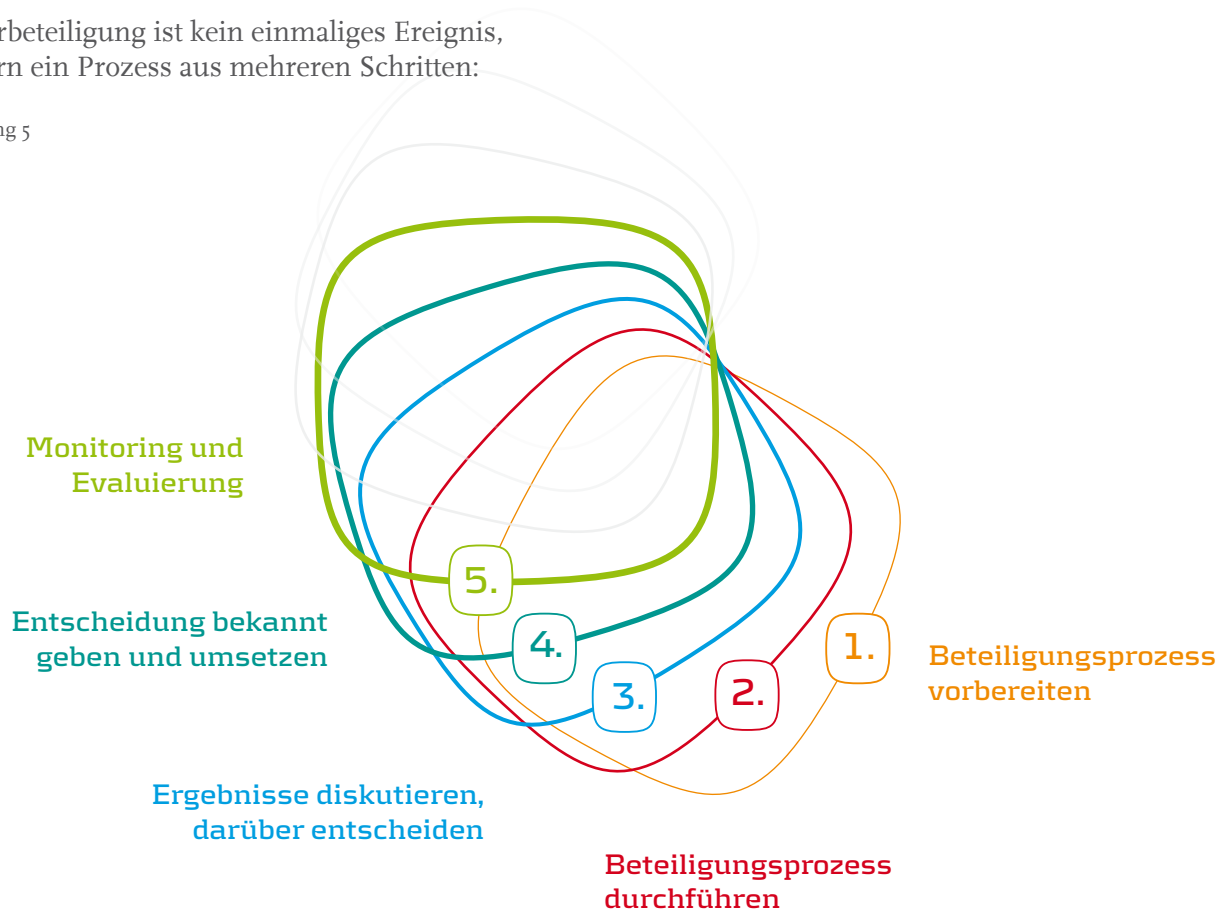


Abbildung 4: Drei Intensitätsstufen der Bürgerbeteiligung (verändert nach Arbter, K. et al., 2005)

Bürgerbeteiligung als Prozess

Bürgerbeteiligung ist kein einmaliges Ereignis, sondern ein Prozess aus mehreren Schritten:

Abbildung 5



Nutzen der Bürgerbeteiligung

Bürgerbeteiligung erfordert Zeit und Geld. Wird sie gut gemacht, dann bringt sie Ihnen auch vielfältigen Nutzen. Der Einsatz am Anfang kann sich vielfach lohnen.

- Entscheidungen im Vorhinein aus verschiedenen Blickwinkeln absichern
- das Wissen der Leute vor Ort einbinden
- etwaige Stolpersteine früh erkennen und ausräumen
- nachvollziehbar entscheiden und Akzeptanz gewinnen
- Zeit und Kosten sparen für die Umsetzung von Vorhaben (Umwegrentabilität)

- Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in Politik und Verwaltung stärken
- gemeinsam mit der Bevölkerung die Weichen für Zukunftsfragen stellen
- Horizont erweitern, Verständnis für andere Standpunkte entwickeln
- Beteiligungskultur entwickeln, auch schon mit jungen Menschen
- auch nicht wahlberechtigte Menschen einbinden (Kinder, Jugendliche, Menschen aus anderen Ländern, etc.)

Abbildung 6

- Meinungen und Stimmungen ausloten
- Neue Sichtweisen und Ideen kennenlernen
- Beziehungen zu den Bürgerinnen und Bürgern vertiefen
- Identifikation mit der Gemeinde und Gemeinschaft stärken, Integration fördern

Näher zu den Bürgerinnen und Bürgern kommen

Effizient, gut und tragfähig entscheiden

Nutzen der Bürgerbeteiligung

Demokratie stärken und politische Bildung

Kooperation statt Konkurrenz

- Konflikte lösen und Kompromisse finden
- Entscheidungen gemeinsam tragen und umsetzen

Und dennoch: Bürgerbeteiligung ist kein Wundermittel und auch nicht immer und überall sinnvoll. Es gibt auch Grenzen für Beteiligungsprozesse, wie das Kapitel 2 auf Seite 6 zeigt. Wenn Beteiligungsprozesse an unüberwindbare Grenzen stoßen, kann es sinnvoll sein, von Konsultation oder Kooperation (s. Abbildung 4, Seite 12) Abstand zu nehmen und die Bürgerinnen und Bürger nach der getroffenen Entscheidung zu informieren. Manchmal schaffen auch Informationsveranstaltungen erst das Klima für intensivere Beteiligungsprozesse.

Sie informieren professionell, wenn Sie

- **aktiv** informieren, d.h. von sich aus auf die Bürgerinnen und Bürger zugehen,
- **ausgewogen** informieren, d.h. verschiedene Argumente und Sichtweisen darstellen,
- **transparent** informieren, d.h. alle wichtigen Informationen offen legen,
- **nachvollziehbar** informieren, d.h. die Informationen auch für Außenstehende logisch und verständlich darstellen,
- **barrierefrei** informieren, d.h. die Informationen für alle zugänglich anbieten,
- **spezifisch** informieren, d.h. die Informationen speziell für Ihre Zielgruppen aufbereiten und
- **angepasst** informieren, d.h. die Kommunikationsmittel an Ihre Zielgruppen anpassen.

Methoden zur Information der Bürger und Bürgerinnen finden Sie im

- Praxisleitfaden zu den Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung, Version: März 2009, Kapitel 3.1.6.1 „Ausgewählte Methoden zur informativen Öffentlichkeitsbeteiligung“, www.partizipation.at/standards_oeb.html

Information ist die Grundlage jeder Bürgerbeteiligung.

Information ist **Bringschuld** des Landes oder der Gemeinde und **Holschuld** der Bürgerinnen und Bürger zugleich. Je aktiver Sie von sich aus informieren, desto mehr Bürgerinnen und Bürger können Sie erreichen. Bürgernähe stellen Sie unter Beweis, wenn Sie Anfragen aus der Bevölkerung rasch, vollständig und nachvollziehbar beantworten. Wenn Bürgerinnen und Bürger die Informationen, die sie interessieren, nur zögerlich oder gar nicht erhalten, entsteht leicht der Eindruck, dass das Land oder die Gemeinde nicht offen mit ihren Bürgerinnen und Bürgern kommuniziert – ein schlechter Eindruck, den Sie durch professionelle Informationsarbeit vermeiden können.

Erfolgsfaktoren für Beteiligungsprozesse –

Fair Play



Wenn Sie folgende Erfolgsfaktoren berücksichtigen, ist Ihr Beteiligungsprozess auf Erfolgsschiene:

- Sie nehmen Bürgerinnen und Bürger **ernst** und versuchen, ihre Bedürfnisse und Interessen zu **verstehen**.
- Sie kommunizieren **klar, offen, wertschätzend und auf gleicher Augenhöhe**. Sie beantworten Anfragen oder Stellungnahmen prompt.
- Sie machen allen Bürgerinnen und Bürgern die relevanten **Informationen** frei und bequem **zugänglich**.
- Sie bieten allen Beteiligten gleiche Einflussmöglichkeiten. Es herrscht **Chancengleichheit**. Sie behandeln „unbequeme“ Beiträge genauso wie alle anderen.
- Sie beteiligen frühzeitig, wenn noch ausreichend **Gestaltungsspielraum** herrscht und vermeiden vollendete Tatsachen, die Sie im Nachhinein rechtfertigen müssen. Sie geben den Bürgerinnen und Bürgern ausreichend **Zeit** zur Beteiligung.
- Sie sagen ehrlich, was im Beteiligungsprozess **möglich** ist und wo **Grenzen** sind, v.a. auch wer letztlich die Entscheidung zum Thema trifft. Damit ermöglichen Sie realistische Erwartungen.
- Sie sagen verlässlich zu, dass die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses bei der Entscheidung **berücksichtigt** werden. Sie begründen eventuell abweichende Entscheidungen nachvollziehbar.

Orientierungshilfe

zur Vorbereitung des Beteiligungsprozesses

Mit den folgenden zehn Fragen können Sie für sich selbst klären, was Sie mit dem Beteiligungsprozess erreichen wollen und wie Sie ihn konkret gestalten. Damit

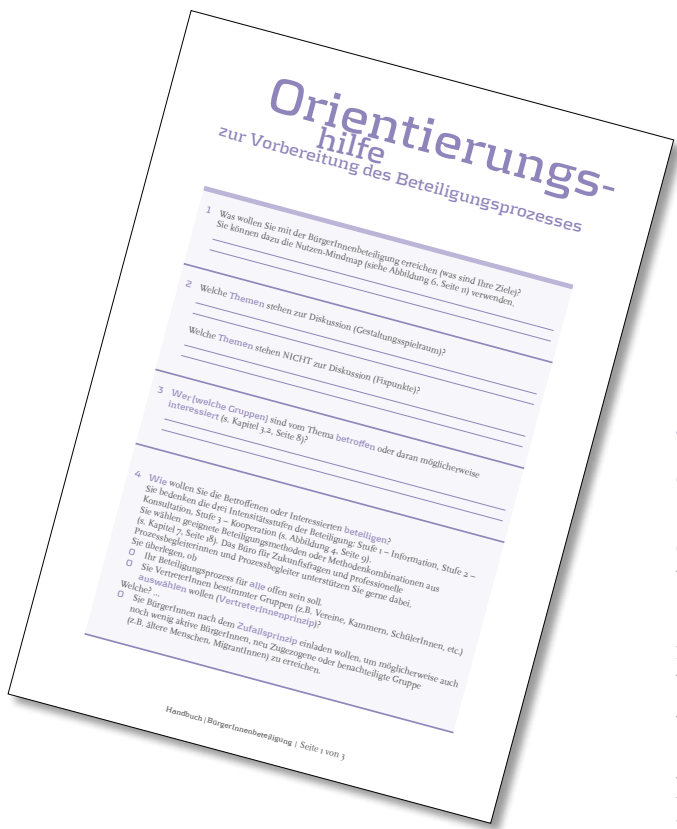
- bereiten Sie sich professionell auf den Prozess vor,
- schaffen Sie eine Grundlage für etwaige Gespräche mit externen Prozessbegleiterinnen und Prozessbegleitern, mit denen Sie die Fragen gemeinsam durchgehen können und
- können Sie die Bürgerinnen und Bürger fundiert über den Beteiligungsprozess informieren.

Grob gesprochen können Sie aus zwei unterschiedlichen Richtungen an die Bürgerbeteiligung herangehen:

1. strategisch: Sie starten den Beteiligungsprozess, um bestimmte Ziele zu erreichen.
2. offen: Sie starten den Beteiligungsprozess, um zu erfahren, für welche Themen sich

Bürgerinnen und Bürger interessieren. In diesem Fall sind nicht alle Fragen relevant.

- Was wollen Sie mit der Bürgerbeteiligung erreichen (was sind Ihre **Ziele**)? Sie können dazu die Nutzen-Mindmap (siehe Abbildung 6, Seite 14) verwenden.
- Welche **Themen** stehen zur Diskussion (Gestaltungsspielraum)? Welche Themen stehen NICHT zur Diskussion (Fixpunkte)?
- **Wer [welche Gruppen]** sind vom Thema **betroffen** oder daran möglicherweise **interessiert** (s. Kapitel 3, Seite 11)?
- **Wie** wollen Sie die Betroffenen oder Interessierten **beteiligen**?
- Welche **Erwartungen** haben Sie an das Ergebnis des Beteiligungsprozesses?
- Was können die Beteiligten **erwarten**? Welche **Einflussmöglichkeiten** gibt es?
- Wie ist der **Ablauf- und Zeitplan**?
- Welche Rollen gibt es im Beteiligungsprozess? Wer ist wofür **verantwortlich**?
- Welche **Risiken** birgt der Beteiligungsprozess? Wie sichern Sie sich dagegen ab?
- Was soll **mit dem Ergebnis** des Beteiligungsprozesses **passieren**?



Verknüpfen Sie den Beteiligungsprozess mit den bestehenden Entscheidungsstrukturen im Land oder in der Gemeinde. Dazu gehört auch die **Kommunikation** zwischen den politisch Verantwortlichen und den Bürgerinnen und Bürgern: Sowohl die Bürgerinnen und Bürger, die nicht direkt beteiligt sind, als auch die politisch Verantwortlichen sollten während des Prozesses über (Zwischen-)Ergebnisse informiert werden. Die Beteiligten wiederum erwarten über die letztlich getroffene politische Entscheidung informiert zu werden.

Die Orientierungshilfe steht Ihnen in einer detaillierteren Version zum Ausfüllen auf www.vorarlberg.at/zukunft zur Verfügung.

Das Land Vorarlberg fördert Bürgerbeteiligung!
Nähere Informationen:
Büro für Zukunftsfragen,
www.vorarlberg.at/zukunft,
zukunftsbuero@vorarlberg.at,
05574/511-20614

Die **Erfolgschancen** des Beteiligungsprozesses steigen, wenn die **politisch Verantwortlichen**

- bei der Vorbereitung des Beteiligungsprozesses eingebunden sind und die gewählte **Prozessgestaltung unterstützen**,
- zusagen, dass sie die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses bei der Entscheidung **berücksichtigen** werden.

WIE

Die Frage nach dem Methoden zur Bürgerbeteiligung

Bürgerbeteiligung – aber wie? Je nachdem, was Sie mit Ihrem Beteiligungsprozess erreichen wollen, finden Sie im folgenden **Methodenraster**

einige erprobte Methoden. Die Methoden sind in den **Methodensteckbriefen** ab Seite 26 näher beschrieben.

	Sie wollen ...	Bürgerinnen und Bürger aktivieren, das Engagement stärken	Strategische Leitbilder oder Planungen entwickeln, in längerfristige Programme einsteigen
dafür geeignete Methoden	Arbeitsgruppe 0 -- (-) s. Seite 26		um strukturiert und meist in mehreren Treffen Ergebnisse zu erarbeiten, für besonders engagierte Bürgerinnen und Bürger
	BürgerInnen-Rat 0 -- (-) s. Seite 30	um Themen zu finden, die die Bevölkerung interessieren	um Schwerpunkte, Visionen, Entwicklungsrichtungen zu definieren
	Dynamic facilitation Workshop 0 - (-) s. Seite 34		um Ziele und Themen zu klären
	Partizipativer Projekt-Check 0(0) - (-) s. Seite 40		
	Runder Tisch 0(0) - (-) (-) s. Seite 42		um bei konfliktträchtigen Themen mit den Betroffenen gemeinsam getragene Lösungen zu erarbeiten
		20	

Zeichenerklärung:

○ für bis zu 15 Personen;

— ½ Tag, 1 Abend;

○○ für bis zu 30 Personen;

--- 1-2 Tage, 1 Wochenende;

○○○ für große Gruppen

---- längerfristig

Abbildung 7: Methodenraaster, geordnet nach der Eignung für kleine, mittlere und große Gruppen

	(Große) Projekte gemeinsam vorbereiten und verbessern	Stellungnahmen zu Vorschlägen einsammeln (reaktiv)	Konflikte lösen (reaktiv)	Bedürfnisse ausloten; Ideen bekommen (aktiv)
	um Projekte zu diskutieren und zu verbessern			um in einer kleinen Gruppe im Gespräch Ideen zu sammeln
			um mit den Betroffenen „unlösbare“ Aufgaben zu lösen	um mit besonders engagierten Personen ganz neue Lösungen für bestimmte Aufgaben zu finden
	um Projekte anhand ihrer Wirkungszusammenhänge einzuschätzen und zu verbessern; Grundlage dafür ist eine gemeinsame Bewertung			
	um mit gleichrangigen Personen aller betroffenen Interessen gemeinsam getragene Lösungen zu erarbeiten		um mit gleichrangigen Personen aller betroffenen Interessen Konsens zu finden	



Sie wollen ...	Bürgerinnen und Bürger aktivieren, das Engagement stärken	Strategische Leitbilder oder Planungen entwickeln, in längerfristige Programme einsteigen
<p>Zukunftswerkstatt</p> <p>0 (0 0) - (-)</p> <p>s. Seite 46</p>	<p>um in kreativitätsfördernder, spielerischer Atmosphäre fantasievolle, ungewöhnliche Ideen zu entwickeln, besonders für Kinder und Jugendliche geeignet</p>	
<p>Mediation</p> <p>0 (0 0) ----</p> <p>s. Seite 36</p>		
<p>Dialog</p> <p>0 0 (0) - (-)</p> <p>s. Seite 32</p>	<p>zum Einstieg in die Planung, um Aufgaben und Rollen zu definieren</p>	
<p>Jugendbeteiligungstage</p> <p>0 0 (0) ----</p> <p>s. Seite 48</p>	<p>um Beteiligungsmöglichkeiten für alle Jugendliche in der Gemeinde zu garantieren</p>	<p>um ein dauerhaftes Modell zur Jugendbeteiligung in der Gemeinde zu verankern</p>
<p>BürgerInnen-Cafe</p> <p>0 0 0 -</p> <p>s. Seite 28</p>	<p>um „neue“, noch nicht engagierte Bürgerinnen und Bürger zu gewinnen, um Beteiligungsprozesse zu starten</p>	
<p>Open space</p> <p>0 0 0 --</p> <p>s. Seite 38</p>	<p>um umfangreiche Themen selbstbestimmt zu bearbeiten</p>	
<p>Stellungnahme- (= Begutachtungs-) verfahren</p> <p>0 0 0 ----</p> <p>s. Seite 44</p>		

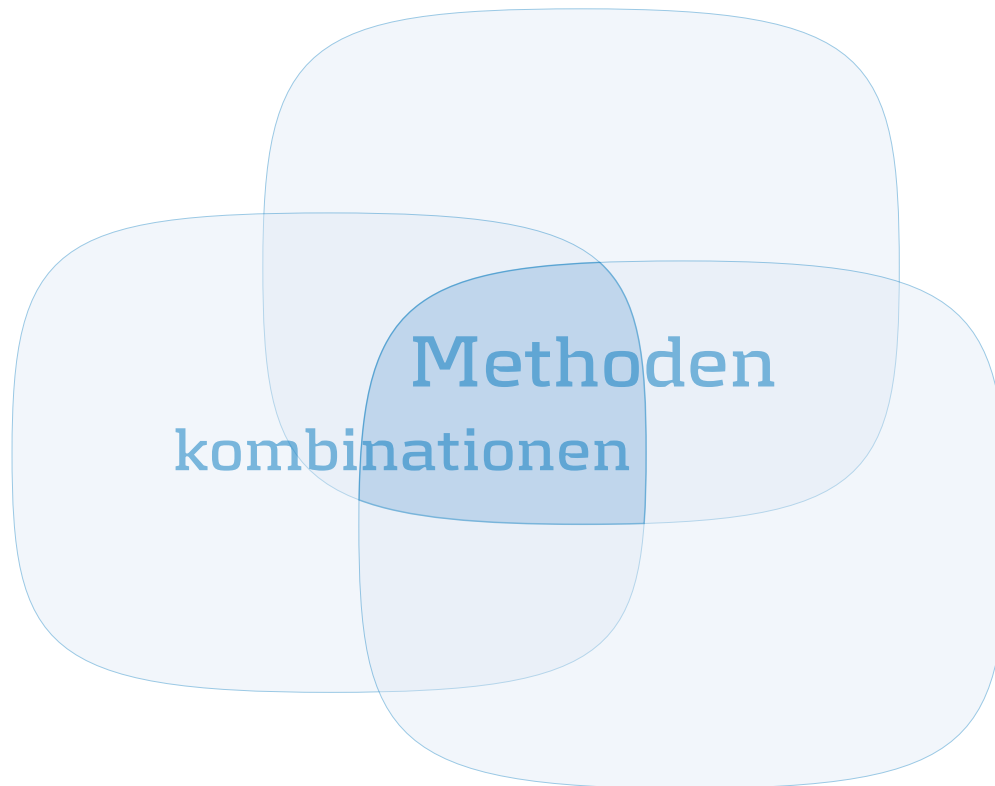
	(Große) Projekte gemeinsam vorbereiten und verbessern	Stellungnahmen zu Vorschlägen einsammeln [reaktiv]	Konflikte lösen [reaktiv]	Bedürfnisse ausloten; Ideen bekommen [aktiv]
				s. links
			um mit gleichrangigen Personen aller betroffenen Interessen Konsens zu finden	
			um (in belasteten Situationen) zwischen den Konfliktparteien eine Gesprächsbasis und -kultur aufzubauen	um Bedürfnisse und Wünsche zu erfahren
	um auf die Nutzung durch jugendliche zugeschnittene Projekte umzusetzen um Bedürfnisse und			Ideen für das Lebensumfeld der Jugendlichen kennen lernen
		um Ergebnisse aus anderen Beteiligungsprozessen mit vielen Betroffenen zu diskutieren		um ein breites Meinungsbild zu bekommen
		um auf Basis der Vorschläge neue Ideen zu bekommen		um Themen, die Bürgerinnen und Bürger wichtig sind, zu erfahren und vielfältige Ideen einzuholen
		um Meinungen und Ideen zu Plan- oder Projektentwürfen einzuholen, oft gesetzlich vorgeschrieben		

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7**
- 8
- 9
- 10

In der Praxis bewähren sich oft auch
Methodenkombinationen.

Manchmal ist die Konsultation der Öffentlichkeit bereits verpflichtend in Gesetzen vorgeschrieben, beispielsweise in der Raumplanung, bei der Strategischen Umweltprüfung (SUP) oder bei Planungen zum Lärmschutz, zur Luftreinhaltung oder zur Gewässerbewirtschaftung. In vielen

Fällen profitiert man mehr von der Öffentlichkeitsbeteiligung, wenn man reine Stellungnahmeverfahren um kooperative Elemente, z.B. Arbeitsgruppen oder Runde Tische, erweitert (s. Beispiel Vorarlberger Abfallwirtschaftsplan – SUP am Runden Tisch, Seite 43).



Erfahrungen

zum Festhalten

Wenn Sie Ihren Beteiligungsprozess abgeschlossen haben, haben Sie dabei wahrscheinlich viele Erfahrungen gesammelt. Welche davon möchten Sie für das nächste Mal festhalten oder interessierten Kolleginnen und Kollegen weitergeben?

Drei Fragen können Sie leiten:

- Was hat sich bewährt?
- Was würden Sie beim nächsten Mal anders machen und wie?
- Welche Stolpersteine gab es und wie haben Sie diese überwunden?

Auf www.vorarlberg.at/zukunft steht Ihnen ein Formular zur Verfügung, mit dem Sie Ihre Erfahrungen festhalten können.

Erfahrungen
zum Festhalten

Erfahrungen aus Ihrem Beteiligungsprozess

1. Bewährt hat sich:

2. Beim nächsten Mal würde ich anders machen ... nämlich so ...

3. Welche Stolpersteine gab es, wie haben wir sie überwunden:

Handbuch | BürgerInnenbeteiligung | Seite 1 von 1

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

Methoden

steckbriefe

Arbeitsgruppe

Was?

In Arbeitsgruppen erarbeiten Bürgerinnen und Bürger strukturiert und meist in mehreren Treffen Ergebnisse zu vordefinierten Fragen oder Themen.

Für wen?

O für bis zu 15 Personen, für besonders engagierte Bürgerinnen und Bürger

Stärken

Ermöglicht intensive, auch längerfristige und kontinuierliche Zusammenarbeit in kleinen Gruppen, um Lösungen im Detail auszuarbeiten und um zu aufgeworfenen Themen mehr in die Tiefe zu gehen.

Grenzen

Bürgerinnen und Bürger benötigen Zeit und Ausdauer, in der Regel erreicht man jene, die sich bereits engagieren. Detailfragen können Fachleute zur Unterstützung benötigt werden.

Erreichbares Ergebnis

Konkrete Vorschläge, Pläne, Maßnahmenlisten, Konzepte

Tipp

Aufgabe der Arbeitsgruppe klar definieren und in kleine Teilportionen gliedern, damit auch bei größeren Aufgaben erste Ergebnisse und Erfolge schon nach kurzer Zeit vorliegen; dafür sorgen, dass die Ergebnisse auch andere Bürgerinnen und Bürger erreichen (z.B. im Anschluss ein BürgerInnen-Cafe veranstalten, bei dem die Ergebnisse diskutiert werden); intensive Mitarbeit erfordert auch eine besondere Würdigung der Bürgerinnen und Bürger

Dauer

-- (■) 1-2 Tage, 1 Wochenende bis längerfristig

Beispiel



Mäder ein Leben lang – Sozialprofil Mäder

Das Sozialprofil „Mäder – Ein Leben lang“ wurde von der Gemeindevertretung am 22. April 2002 einstimmig beschlossen. Die Erstellung eines Sozialprofils für die Gemeinde Mäder basiert dabei auf unterschiedlichen Arbeitsgruppen, die sich verschiedenen Schwerpunkten widmen.

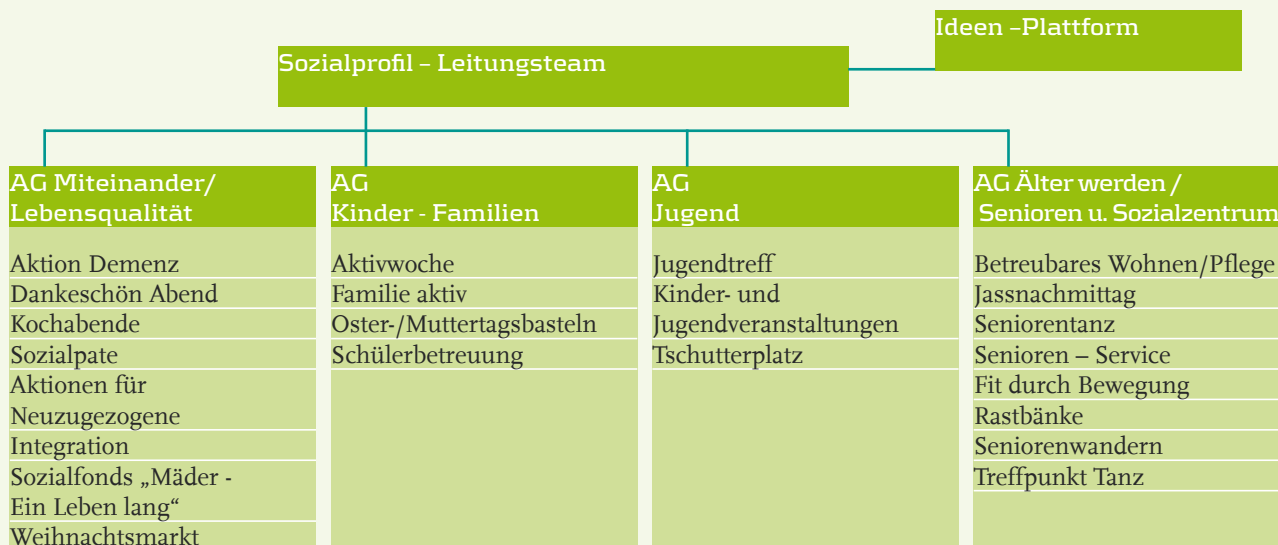
Im Sozialprofil „Mäder ein Leben lang“ wurde festgelegt, dass sich jede und jeder in Mäder ein Leben lang wohl fühlen soll. Fünf entwickelte Leitsätze bestimmen dabei ganz wesentlich die Organisationsstruktur der Arbeitsgruppen (AG): So gibt es eine „AG Lebensqualität“, eine „AG Kinder, Familien“, eine „AG Jugend“ und eine „AG Älter werden/Senioren- und Sozialzentrum“. Die Einrichtung dieser unterschiedlichen Arbeitsgruppen, die für jede und jeden in der Gemeinde offen sind, ist ein wesentlicher Schritt,

um den unterschiedlichen Bedürfnissen einzelner Bevölkerungsgruppen und Generationen gerecht zu werden.

Ideen und laufende Projekte werden mit einem Kostenvoranschlag einmal jährlich den politischen Gremien vorgelegt und damit zur Durchführung vorgeschlagen. Die politischen VertreterInnen entscheiden, ob das Teilprojekt durchgeführt und wann die nächste Berichterstattung für die Weiterarbeit erfolgen soll.

Die ehrenamtlich Beteiligten im Sozialprofil sehen ihre Arbeit als Ergänzung zur Gemeindearbeit und machen Vorschläge für eine Verdichtung in der ständigen Arbeit an der Lebensqualität im Dorf.

Gabriele Greussing, Leitungsteam
www.maeder.at



BürgerInnen-Café

Was?

Bürgerinnen und Bürger kommen bunt gewürfelt in lockerer Runde zusammen, um Informationen zu bekommen und an kleinen Tischen zu diskutieren. Sie können die Tische im Laufe der Veranstaltung wechseln, um bei jenen Themen mitzureden, die sie am meisten interessieren.

Für wen?

OOO für große Gruppen; alle Bürgerinnen und Bürger, auch für neu Zugezogene und bisher noch nicht Aktive

Stärken

An den Tischen laufen viele Gespräche parallel, dadurch kommen mehr Menschen und auch die Leiseren zu Wort, intensive Gespräche mit anderen Bürgerinnen und Bürgern werden möglich, die ungezwungene Atmosphäre erleichtert allen die Beteiligung.

Grenzen

Themen werden oft nur angerissen, zur detaillierten Weiterbearbeitung eignen sich z.B. Arbeitsgruppen, Runde Tische oder BürgerInnen-Räte.

Erreichbares Ergebnis

Informationsübermittlung an viele Menschen, reger Austausch der Teilnehmenden untereinander, vielfältige Ideen und Sichtweisen kommen auf den Tisch.

Tipp

Gut mit anderen Methoden zu kombinieren – z.B. zum Start eines Beteiligungsprozesses oder zur Präsentation von Ergebnissen aus Arbeitsgruppen oder BürgerInnen-Räten, oder zwischendurch, um Inspirationen zu bekommen oder Stimmungsbilder auszuloten.

Dauer

– ½ Tag, 1 Abend

Mehr Infos

Aus der World-Cafe-Methode entwickelt:
www.theworldcafe.com/translations/Germancafetogo.pdf

Beispiel



Sagenhafte Spazierwege in Satteins – ein Projekt der familiengerechten Gemeinde

Satteins ist eine von insgesamt zwölf Gemeinden, die sich im Zeitraum 2008 – 2010 am landesweiten Programm „Familiengerechte Gemeinde“ beteiligt haben. Dieses Programm verfolgt das Ziel, die Familienfreundlichkeit in Vorarlbergs Gemeinden zu steigern, indem Projekte für und mit Familien unterstützt und begleitet werden. Dabei wird Wert darauf gelegt, dass jede Gemeinde jeweils individuell erarbeitet, welche Projekte zur Umsetzung kommen. Das Programm läuft in Vorarlberg seit 14 Jahren, insgesamt haben sich schon 78 Gemeinden beteiligt.

In Satteins hatte eine kleine Gruppe von Frauen die Idee, die Spazierwege in und um Satteins anregender und für Familien attraktiver zu gestalten. Bestehendes sollte aufgewertet und verstärkt genutzt werden, lokale Sagen sollten in Verbindung mit den Wegen gebracht werden, das Wohlfühlen von Familien in der Gemeinde sollte erhöht werden. Diese Idee begeisterte sie und sollte im Rahmen einer Auftaktveranstaltung der Bevölkerung vorgestellt werden. Mit viel Kreativität wurde im Dorf für die Auftaktveranstaltung, die in Form eines BürgerInnen-Cafés organisiert war, geworben. 170 Personen (Erwachsene und Kinder) nahmen daran teil und tauschten sich über die Projektidee aus, begleitet von einem bunten Rahmenprogramm.

Am Ende der Veranstaltung erklärten sich 34 Erwachsene bereit, in verschiedenen Arbeitsgruppen an der Verwirklichung der sagenhaften Spazierwege mitzuarbeiten und die Umsetzung zu unterstützen.

So entstanden verschiedene Gruppen, die von der Ideenentwicklung über die Sammlung der Sagen, bis zur Begehung der Wege, dem Erstellen einer Broschüre, dem Leisten von kleinen Hilfsdiensten bis zur konkreten Umsetzung an einem gemeinsamen Strang zogen. Bereits durch das gemeinsame Arbeiten entstand eine Vielzahl von neuen Begegnungen und Kontakten. Auch die Kinder der Volksschule mit ihren LehrerInnen waren engagiert beim Verfassen von Märchen und Zeichnen von Bildern mit dabei.

Das gesamte Projekt wurde getragen von den beiden ehrenamtlichen Mentorinnen Edeltraud Bale und Daniela Ronacher, die Anbindung an die Gemeindestrukturen stellte die Gemeindevertreterin Doris Amman sicher.

Johanna Neußl, Familiengerechte Gemeinde
www.vorarlberg.at/familie
Projektbegleitung: PRO Team für Nahraum- und Gemeinwesenentwicklung,
www.proteam.at



1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

BürgerInnen-Rat

Was?

Etwa 15 zufällig ausgewählte Bürgerinnen und Bürger entwickeln in ca. 2 Tagen Lösungs- und Verbesserungsvorschläge zu Themen, die sie interessieren. Sie fassen die Ergebnisse in einem gemeinsam getragenen „Statement“ zusammen. Dieses „Statement“ wird im Anschluss öffentlich diskutiert. Alle Teilnehmenden sprechen für sich selbst und nicht als Vertreterinnen und Vertreter anderer.

Für wen?

O für bis zu 15 Personen; nach Zufallsprinzip ausgewählte Bürgerinnen und Bürger, möglichst vielfältig in Alter, Geschlecht, Bildung

Stärken

Die Themen bestimmt die Gruppe selbst. Es wird über das gesprochen, was die Teilnehmenden am meisten bewegt. Um in einer kleinen Gruppe Ideen zu sammeln und Visionen zu entwickeln, Schwerpunkte oder Entwicklungsrichtungen zu definieren, um Projekte zu diskutieren und zu verbessern.

Grenzen

Bringt Ideen, aber keine fertig ausgearbeiteten Maßnahmen.

Erreichbares Ergebnis

Ideen, Visionen, Vorschläge aus der gemeinsamen Sicht einer kleinen Gruppe, die Ergebnisse können danach detaillierter ausgearbeitet werden.

Tipp

Die Ergebnisse sollen anderen Bürgerinnen und Bürgern sowie politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern persönlich präsentiert werden.

Dauer

— (➔) 1-2 Tage, 1 Wochenende bis längerfristig

Mehr Infos

www.wisedemocracy.org

Der Prozess wird mit einer speziellen Moderationsmethode, „Dynamic Facilitation“ genannt, begleitet. Diese Methode gibt der Eigendynamik der Gruppe breiten Raum.

www.dynamicfacilitation.com

Die Methode des BürgerInnen-Rates ist mit der Planungszelle verwandt:

www.partizipation.at/planungszelle

Beispiel

BürgerInnen-Rat der Stadt Bregenz

Eine Gruppe von zehn Bregenzerinnen und Bregenzer traf sich für eineinhalb Tage. Zuerst sammelten sie Themen, die sie bewegten, beispielsweise „der viele Hundekot“, „die übervollen Müllstationen“ usw. Mit Hilfe der Moderatorinnen und Moderatoren konnten sie in kurzer Zeit aus den zahlreichen Themen und dazu erarbeiteten Lösungen drei wichtige Kernbotschaften herausarbeiten:

- **Bregenz als europäische Kulturstadt**
- **Integration und Zusammenleben**
- **Aktive Bürgerinnen und Bürger**

Daraus wurde ein für alle akzeptierter Kernsatz abgeleitet:

„Damit Bregenz der Idee einer europäischen Kulturstadt näher kommt, braucht es aktive BürgerInnen und eine gute Integration aller Menschen, Kulturen und Generationen.“

Bei der Präsentation, die etwa zwei Wochen nach dem Workshop stattfand, wurden die Ideen und Vorschläge der Öffentlichkeit und den politisch Verantwortlichen präsentiert. Dabei wurden die drei Kernbotschaften kurz erläutert:



Europäische Kulturstadt

Wir wollen in Bregenz das schon vorhandene Europa in seiner Vielfalt und Herkunft sichtbar machen.

Integration und Zusammenleben

Wir schaffen großzügig Voraussetzungen, damit sich jede und jeder einbringen kann, indem wir uns gegenseitig respektieren und akzeptieren. Wir schaffen ein Klima, in dem sich die unterschiedlichen Kulturen gegenseitig wertschätzen und voneinander profitieren.

Aktive Bürgerinnen und Bürger

Wir schaffen die Möglichkeit, Eigenverantwortung zu übernehmen. Das soll stadtteilbezogen passieren, da dort die Betroffenheit vorhanden ist.

Eindrücklich ist für mich, wie der Kontakt mit fast allen Gruppenteilnehmenden auch nach Abschluss unserer Arbeit bei aktuellen Anlässen über E-Mail immer noch funktioniert. Mir scheint, ein „BürgerInnen-Rat“ kann Interesse und ein Stück weit Eigenverantwortung wecken. Ich bin überzeugt, dass die Methode des „BürgerInnen-Rats“ geeignet ist, langfristiges Interesse und Verantwortungsgefühl zu wecken. Voraussetzung ist jedoch, dass die Ergebnisse ernst genommen werden, besonders von den politisch Verantwortlichen. Ansonsten kann der Schaden groß sein.

Sylvia Lutz, Teilnehmerin eines BürgerInnen-Rats
Büro für Zukunftsfragen, Prozessbegleitung
www.vorarlberg.at/zukunft

Dialog

Was?

Bürgerinnen und Bürger sitzen im Kreis und tauschen ihre Gedanken und Meinungen zu einem Thema aus. Es kursiert ein Redesymbol, z.B. ein Stein – wer den Stein in der Hand hält, ist am Wort. Die anderen hören zu.

Für wen?

OO (O) für bis zu 30 Personen und auch für große Gruppen; Für alle Bürgerinnen und Bürger, auch für neu Zugezogene und noch weniger Aktive und auch für konfliktrichtige Gruppen.

Stärken

Um aufmerksames Zuhören zu fördern und Gespräche zu verlangsamen; kein Druck, Konsens zu finden, die geäußerten Meinungen bleiben nebeneinander stehen, der Blickwinkel der Teilnehmenden soll erweitert werden.

Um in Planungen einzusteigen, um Aufgaben und Rollen zu definieren, um in belasteten Situationen zwischen Konfliktparteien eine Gesprächsbasis und -kultur aufzubauen, um Bedürfnisse und Wünsche zu erfahren, ohne diese gleich zu bearbeiten.

Grenzen

Die geäußerten Meinungen oder Ideen sollen in kleineren Gruppen nachbearbeitet werden; bei vielen Teilnehmenden kommen nicht alle zu Wort, es kann Gerangel um das Redesymbol entstehen, impulsives Reagieren auf einander wird unterbunden; nicht für schnelle Entscheidungen geeignet.

Erreichbares Ergebnis

Einblick in die Meinungsvielfalt, mehr Verständnis für andere Standpunkte

Tipp

Gut mit anderen Methoden zu kombinieren, in denen die Teilnehmenden in Kleingruppen arbeiten, z.B. Open Space, Arbeitsgruppen

Dauer

– (→) ½ Tag, 1 Abend bis 1-2 Tage, 1 Wochenende

Mehr Infos

http://thinkg.net/david_bohm/bohm_dialog_vorschlag.html

Beispiel

Dialogforen und -konferenzen

„Zukunftsdialoge führen“ lautet der Titel eines Dialogprojektes in St. Arbogast in Götzis. Neben den Schwerpunkten „Dialog lernen“ und über den „Dialog forschen“ kamen „Dialogforen und -konferenzen“ als eigener Schwerpunkt zum Einsatz.

Das erste Dialogforum trug den Titel „Wofür arbeiten?“ Er wurde im Jahr 2006 mit der Referentin Ingrid Loitfellner eingeleitet. Grundsätzlich leben Dialogforen und -konferenzen von einem Input durch einen oder zwei Referentinnen und oder Referenten mit anschließenden Dialogen in Gruppen, basierend auf den Ideen von David Bohm und Martin Buber. Meist werden zwei Foren und eine Konferenz jährlich angeboten. Das Dialogforum ist eine dreistündige Abendveranstaltung, bei der sich – nach einigen Experimenten die optimale Form betreffend – seit etwa 2008 folgende Vorgangsweise etabliert hat:

1. Begrüßung
2. Inputreferat bzw. -referate zu einem zukunftssträchtigen Thema oder zu einer Grundfähigkeit des Dialogs in einem Plenum vor bis zu 100 Personen mit zum Rednerpult ausgerichteter Bestuhlung (einmal waren auch bis zu 140 Personen beteiligt).
3. Kleingruppendialoge in 12er Gruppen mit je einer Begleitung, die die Teilnehmenden in den Dialog einführt.



4. Abschließendes Plenum im Kreis für Eindrücke aus den vorhergegangenen Teilen des Forums in konzentrischen Kreisen

5. Abschluss des Forums

In den Kleingruppendialogen hat sich eine Gruppengröße von zwölf Personen speziell für die Vertiefung von Inhalten und zur Orientierung an den Kernfähigkeiten als passend erwiesen. Es geht dabei darum, das Potential möglichst aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Thema auszuschöpfen. Deshalb werden Kernfähigkeiten wie „von Herzen sprechen“, „generatives Zuhören“, „radikaler Respekt“, „loslassen von Meinungen“, „erkunden“, „Offenheit“ uvm., im Gespräch erprobt. Falls ein Referent oder eine Referentin an einem der Kleingruppendialoge teilnimmt, ist sie oder er genauso Teilnehmer bzw. Teilnehmerin wie jede und jeder andere auch. Neben den Dialogforen wird im Rahmen der „Zukunftsdialoge“ auch die oben erwähnte Dialogkonferenz veranstaltet. Dabei handelt es sich um eine ganztägige Veranstaltung, bei der sich ebenfalls Inputs und Dialogphasen abwechseln.

Christian Hörl, Externer Projektleiter
„Dialogprojekt Arbogast“

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

Dynamic Facilitation Workshop

Was?

Bürgerinnen und Bürger bearbeiten ein Thema nicht linear (Problemanalyse – Untersuchung von Lösungsmöglichkeiten – Entscheidung für die beste Lösung), sondern dynamisch, so wie die Gedanken auftauchen. Die Moderatorin oder der Moderator folgt der Dynamik der Gruppe und nicht umgekehrt. Es gibt keine vorgegebenen Programmpunkte im Workshop.

Für wen?

O für bis zu 15 Personen; für Gruppen, die ein schwieriges Thema oder „verfahrenes“ Problem bearbeiten wollen, meist für besonders engagierte Bürgerinnen und Bürger, Erfahrung mit Beteiligungsprozessen ist von Vorteil

Stärken

Um mit den Betroffenen scheinbar „unlösbare“ Aufgaben zu lösen; Fördert einen impulsiven, sprunghaften Gesprächsverlauf und damit kreative Lösungen.

Grenzen

Teilnehmerinnen und Teilnehmer brauchen Zeit und Geduld, um zum „Durchbruch“ zu gelangen; die sprunghafte Vorgangsweise kann ungewohnt sein und irritieren.

Erreichbares Ergebnis

Ganz neue Lösungen, die aus einem gemeinsamen Verständnis des Themas oder Problems entstanden sind.

Tipp

Geübte Moderatorinnen und Moderatoren beiziehen, das erhöht die Erfolgschancen.

Dauer

– (–) ½ Tag, 1 Abend bis 1-2 Tage, 1 Wochenende

Mehr Infos

www.dynamicfacilitation.com;
www.all-in-one-spirit.de

Beispiel

Mütter-Rat mit Müttern von mehr als zwei Kindern

Im Februar 2008 lud die Initiative „Kinder in die Mitte“ Mütter von mehr als zwei Kindern zu einem Mütter-Rat ein. Aufgrund der besonderen Situation von Frauen mit umfassender familiärer Verpflichtung stellte diese Form eines Dynamic Facilitation Workshops auch organisatorisch eine Besonderheit dar. Mehr als einen Nachmittag konnten die 19 Frauen nicht investieren. Fast die Hälfte der Frauen nahm auch das Angebot in Anspruch, in Begleitung der meist kleineren Kinder ins Landeszentrum für Hörgeschädigte in Dornbirn zu kommen und diese in einem Bewegungsraum gut betreut zu wissen.

Ziel der Veranstaltung war es, von den Müttern zu erfahren, wie sich der Alltag in kinderreichen Familien gestaltet, welche Rahmenbedingungen von den Frauen als fördernd bzw. hinderlich erlebt werden und was sie und ihre Familien brauchen, um Familienalltag, Beruf und die Bedürfnisse aller Familienmitglieder vereinen zu können.

Im ersten Teil des Nachmittags sammelten die Frauen alle Themen, die ihnen im Zusammenhang mit den gestellten Fragen

wichtig erschienen. Danach entschieden sie sich mit Klebepunkten für jene Themen, die sie in der zur Verfügung stehenden Zeit bearbeiten wollten. Die Gruppe teilte sich und in zwei Kleingruppen wurden die gewählten Themen mit der Methode „Dynamic Facilitation“ bearbeitet. Hauptanliegen der Mütter war die ihrer Meinung nach fehlende bzw. geringe Wertschätzung für die Leistungen von Familien insgesamt und Müttern im Besonderen – unabhängig davon, ob die Frauen berufstätig sind oder nicht. Zudem erwarten sich kinderreiche Familien neben einer ideellen Unterstützung auch die Bereitstellung von finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen, da gerade Großfamilien materiell stark gefordert sind.

Im abschließenden Zusammentragen der wichtigsten Ergebnisse betonten die Frauen vor allem die Wichtigkeit, dass die „Betroffenen“ zu solchen Themen gefragt und gehört werden, was sich im großen Engagement in den Gesprächsrunden ausdrückte.

Mag. Heike Mennel-Kopf, „Kinder in die Mitte“ –
Miteinander der Generationen,
www.vorarlberg.at/kim
Kuno Sohm und Christian Hörl,
Prozessbegleitung



Mediation

Was?

Die von einem Konflikt betroffenen Bürgerinnen, Bürger und/oder Betroffene aus Interessengruppen suchen in einem klar strukturierten Verfahren eine Lösung, die sie gemeinsam tragen können. Alle nehmen freiwillig am Verfahren teil und haben die selben Rechte und Pflichten. Alle Teilnehmenden bestimmen die Lösung mit und werden dabei von professionellen Mediatorinnen und Mediatoren unterstützt.

Für wen?

0 (0 0) für kleine und auch für große Gruppen
Für Bürgerinnen, Bürger und Interessengruppen, die von einem Konflikt betroffen sind und diesen lösen möchten.

Stärken

Um Konflikte zu lösen oder bei Meinungsverschiedenheiten Konsens zu finden, fördert die sachliche Auseinandersetzung aller Betroffenen auf gleicher Augenhöhe; sobald die Interessen der Teilnehmenden klar sind, können neue Lösungen gefunden werden, von denen alle profitieren.

Grenzen

Die Teilnehmenden müssen zu Verhandlungen bereit sein; nur sinnvoll, wenn ein Machtgleichgewicht zwischen allen Beteiligten hergestellt werden kann; bei tieferen Konflikten kann die Konsensfindung lange dauern und aufwändige Prozesse erfordern.

Erreichbares Ergebnis

Die Bedürfnisse und Interessen der Teilnehmenden werden sichtbar, konstruktive Gesprächsbasis wird hergestellt, stabile, gemeinsam getragene und umgesetzte Lösungen bei Konflikten oder Meinungsverschiedenheiten entstehen, Interessenausgleich kann gefunden werden.

Tipp

Professionelle Mediatorinnen oder Mediatoren beiziehen

Dauer

— — — längerfristig

Mehr Infos

www.centrale-fuer-mediation.de/was_ist_mediation.htm

Beispiel

„Mobil im Rheintal – am richtigen Weg“

Nach rund 30 Planungsjahren wurden Mitte 2006 Teile der Trassenverordnung der geplanten S 18 Bodensee-Schnellstraße vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben. Mit dem 1. Regionalforum startete am 21. 2. 2008 das konsensorientierte Planungsverfahren „Mobil im Rheintal“. Dieser offene Planungsprozess, der die aktive Beteiligung der betroffenen Gemeinden, der Bürgerinnen und Bürger, Vertreter der Schweiz, der ASFINAG sowie der wichtigsten Interessenvertretungen, Bürgerinitiativen und Aktionsgemeinschaften umfasst, hat als Ziel, in einem möglichst breiten Konsens ein Maßnahmenpaket für den Öffentlichen Verkehr und den Straßenverkehr vorzulegen, das zu einer nachhaltigen Verbesserung der Verkehrssituation im Unteren Rheintal führt.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen äußerst komplexe ökologische, wirtschaftliche und technische Rahmenbedingungen sowie die Wünsche und Bedürfnisse von rund 185.000 im Unteren Rheintal lebenden Menschen bestmöglich in Einklang gebracht werden. Der besondere Innovationscharakter liegt darin, dass es nicht um eine Straßenplanung alleine geht, sondern vielmehr um eine Mobilitätslösung, bei der die Verbesserung des Radverkehrs und des öffentlichen Verkehrs, ein Straßenausbau oder eine neue Straße sowie Push & Pull-Maßnahmen (Mobilitätsmanagement etc.) gleichwertige Bausteine für ein Maßnahmenpaket darstellen.

Das konsensorientierte Planungsverfahren kombiniert eine umfassende Expertenplanung mit einer aktiven Einbindung aller Beteiligten vor Ort in drei Gremien. Geführt wird der Planungsprozess von einem Steuerungsteam unter der Leitung des zuständigen Verkehrslandesrats. Als Dreh- und Angelpunkt steht das Regionalforum – als entscheidendes Gremium für die Konsensbildung – im Zentrum der Organisationsstruktur. Unter der Leitung von zwei Mediatoren soll ein Ausgleich der unterschiedlichen Interessen erreicht und Anregungen, aber auch neues Wissen um die Anliegen vor Ort berücksichtigt werden. Die Optimierung der Problemlösungen durch Einbindung der Betroffenen, die Transparenz bei den Entscheidungsprozessen und die Bildung einer Vertrauensbasis sind weitere Ziele. Das Regionalforum arbeitet auf Grundlage einer Arbeitsvereinbarung, die von allen Teilnehmenden unterfertigt wurde. Das Kernteam ist zuständig für die Steuerung und Koordination der fachlichen Arbeit und stützt sich auf externe Experten, die in Planungsgruppen Lösungsvorschläge ausarbeiten, Alternativen und Varianten beurteilen und Fragen des Regionalforums beantworten. Eine Besonderheit dieses Planungsverfahrens liegt auch im grenzüberschreitenden Ansatz. Das Nachbarland Schweiz – der Kanton St. Gallen – ist von Anfang an in alle Gremien einbezogen.

Christian Rankl, Mobil im Rheintal, Projektleiter
www.vorarlberg.at



Open Space

Was?

Beim Open Space gibt es ein Leitthema, zu dem die Bürgerinnen und Bürger Themen vorschlagen. Alle Themen werden am „Marktplatz“ angeboten. Die Teilnehmenden wählen jene Themen aus, die sie besonders interessieren, und diskutieren diese eigenständig in Kleingruppen. Sie können die Kleingruppen beliebig wechseln. Die Ergebnisse werden danach für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer präsentiert.

Für wen?

OOO für große Gruppen;
für alle Bürgerinnen und Bürger

Stärken

Bürgerinnen und Bürger können die Themen, die ihnen wichtig sind, selbst in Diskussion bringen und selbstbestimmt bearbeiten, es gibt viel Raum für Selbstorganisation.
Besonders geeignet als Initialzündung für einen Beteiligungsprozess, der in Kleingruppen fortgesetzt wird.

Grenzen

Die angebotene Themenvielfalt kann dazu führen, dass für die detaillierte Bearbeitung eines Themas zu wenig Zeit bleibt.

Erreichbares Ergebnis

Ideensammlung, Einsicht in Themen, die Bürgerinnen und Bürger bewegen.

Tipp

Für besonders brennende Themen geeignet, Raum für Selbstorganisation lassen – der Open Space lebt von seiner Eigendynamik.

Dauer

— 1-2 Tage, 1 Wochenende

Mehr Infos

www.openspaceworld.org/
www.die-openspace-seite.de

Beispiel

Kooperation statt Konkurrenz! Open-Space-Konferenz für Nachhaltigkeitsakteure

Über 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer trafen sich Anfang März 2007 im Bildungshaus St. Arbogast, um sich bei einer Open-Space-Konferenz mit den Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung in Vorarlberg auseinanderzusetzen. Eingeladen waren Menschen aus Verwaltung und Zivilgesellschaft, die Themen wie Energie, Soziales, Wirtschaft, Bürgerbeteiligung und Gemeindeentwicklung abdeckten.

Nach einem Einführungsreferat über Hintergründe und Bedeutung der nachhaltigen Entwicklung sammelten die Teilnehmenden Ideen und Themen, die ihnen am Herzen lagen, darunter das Dilemma zwischen der auf Langfristigkeit angelegten nachhaltigen Entwicklung und dem oft kurzfristigen politischen Denken oder wie man Lust auf einen nachhaltigen Lebensstil machen könnte.

In Kleingruppen bearbeiteten die Teilnehmenden ausgewählte Themen intensiver. Ein bedeutendes Prinzip dabei war ihre Eigenverantwortung nach

dem „Gesetz der zwei Füße“: die Teilnehmenden entschieden selbst, wie lang und wie tief sie sich auf welches Thema einlassen wollten. Sie konnten von Gruppe zu Gruppe „hüpfen“ oder auch im Café Kontakte knüpfen.

Die Ergebnisse der Kleingruppen mündeten am zweiten Tag in zwei abschließende Workshops. Es wurde beraten, was geschehen müsste, damit eine nachhaltige Lebensweise selbstverständlich wird und was hilfreich wäre, um den begonnenen Prozess lebendig zu halten. Diese Fokussierung auf Herausforderungen, Lösungen und Bedenken brachte den breiten Diskurs auf den Punkt. Konkrete nächste Schritte wurden vereinbart. Die wichtigsten Ergebnisse wurden im Protokoll festgehalten (www.vorarlberg.at/zukunft). Angeregt durch zahlreiche Gespräche und vielfältige Kontakte konnten alle die für sie wichtigen Schlussfolgerungen für den eigenen Handlungsbereich ziehen.

Bertram Meusburger, Büro für Zukunftsfragen
www.vorarlberg.at/zukunft
Kuno Sohm, Prozessbegleitung



Partizipativer Projekt Check

Was?

Bürgerinnen und Bürger ermitteln gemeinsam die Auswirkungen von Projekten auf umfassende Leitbilder. Mit weit gesteckten Themenbereichen, in denen sich einzelne Ziele auch widersprechen können. Daraus wird ein Fragenraster abgeleitet. Dieser kann an die Gegebenheiten der Gemeinden (z.B. Leitbilder) oder Projekte angepasst werden. Diese Checkliste mit Fragen wird von einer vielfältig zusammengesetzten Gruppe von Menschen systematisch bearbeitet und diskutiert.

Für wen?

O (O) für 7 bis 15 Personen, in manchen Fällen auch zwischen 30 bis 40 Personen für eine möglichst heterogene Gruppe von Bürgerinnen und Bürger mit einem Bezug zur Fragestellung

Stärken

Bürgerinnen und Bürger bekommen umfassende Informationen über die Projekte, sie können sie auf fachlicher Ebene gemeinsam analysieren und Verbesserungsvorschläge erarbeiten.

Grenzen

Die umfassende Analyse erlaubt es nicht, spezielle Ziele innerhalb des Leitbildes gesondert zu betonen. Es wird eine radikal umfassende Sichtweise herangezogen.

Erreichbares Ergebnis

Ergebnis ist eine gemeinsam getragene Wirkungseinschätzung. Das Projekt wird besser verstanden und breiter akzeptiert (trotz teils kontroversieller Ansichten). Zusätzlich können Wirkungen eines Leitbildes festgehalten werden. Die Liste der Empfehlungen hat den Charakter eines Pflichtenheftes für die Verbesserung des Projektes.

Tipp

Je vielfältiger die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, desto umfassender das Ergebnis.

Dauer

– (–) ½ Tag, 1 Abend, in Sonderfällen (größere Gruppen oder Anpassung des Fragenkatalogs) auch 1-2 Tage

Mehr Infos

www.vorarlberg.at/zukunft -> dann über Suchfenster „Projektcheck“
Publikation von Kairos (siehe Kapitel 10 Seite 52)

Beispiel

Vom ökologisch verantwortungsvollen zum nachhaltigen Pfadfinderlager GrüSola 2009

Im Sommer 2009 plante die Pfadfindergruppe Wolfurt ein großes Gruppenlager, an dem alle Kinder und Jugendlichen sowie Freunde aus dem Ausland teilnehmen sollten. Bereits früh kam der Gedanke auf, das Lager möglichst umweltfreundlich zu gestalten und v.a. im Bereich Mobilität und Einkauf den ökologischen Weg dem rein ökonomischen vorzuziehen.

Um die entstehenden Mehrkosten zu finanzieren, wurden Förderansuchen an unterschiedliche Institutionen gestellt. Unter anderem an das Büro für Zukunftsfragen. Von dort kam prinzipielles Interesse aber auch die Auflage, erst einen ProjektCheck durchzuführen. Die anfängliche Skepsis und die Befürchtung, dass das nur eine lästige Zusatzübung wäre, wich sehr schnell der Begeisterung.

Eine kleine gemischte Gruppe mit dem Leiter des Lagers und den Zuständigen für Verpflegung, Material und Programm traf sich einen Abend lang, um das geplante Lager anhand des Zielkatalogs Nachhaltiger Entwicklung zu bewerten. Bereits früh erkannte die Gruppe die Chancen, die sich boten, wenn das Lager eben nicht nur unter ökologischen – sondern gleichrangig unter sozialen, ökologischen und auch wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet wurde.

Neue Ideen entstanden und die meisten wurden im Sommer auch in die Tat umgesetzt. Einkauf direkt aus der Region und direkt vom Bio-Produzenten senkte die Mehrkosten, eine Verknüpfung mit dem SonnenSchein Stipendium und Solarlaternen statt Petroleumlampen brachte den Aspekt eines CO₂-neutralen Lagers auf. Der Selbstbau der Solarlaternen unter Aufsicht eines afrikanischen Pfadfinders und die aktive Einbindung von internationalen Gästen in das Programm für die Kinder und Jugendlichen öffnete Perspektiven von internationaler Verflechtung.

Der ProjektCheck war ein minimaler Aufwand, aber eine gute Gelegenheit, den Blick noch einmal zu öffnen, die Ziele breit zu betrachten und einen optimalen Ausgleich von widerstrebenden Anliegen zu finden. Die Auszeichnung mit dem Mitwelt- und Solarpreis 2009 war eine schöne Bestätigung des Erfolgs.

Martin Strele, Kairos, Prozessbegleitung
www.kairos.or.at



Runder Tisch

Was?

Bürgerinnen und Bürger sitzen als gleichrangige Partnerinnen und Partner am Tisch, um miteinander oder mit Gemeindeverantwortlichen einen Konflikt zu lösen und Konsens zu finden. Personen aller betroffenen Interessen sind am Runden Tisch anwesend. Alle haben die selben Rechte und Pflichten.

Für wen?

O (O) für bis zu 15, in manchen Fällen bis zu 30 Personen

Für Bürgerinnen und Bürger, die von einem Konflikt betroffen sind und diesen lösen möchten.

Stärken

Um Konflikte zu lösen oder bei Meinungsverschiedenheiten Konsens zu finden, fördert die sachliche Auseinandersetzung aller Betroffener auf gleicher Augenhöhe; Pattsituationen z.B. zwischen den Personen, die für das Projekt eintreten und jenen, die dagegen sind, können überwunden werden.

Grenzen

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen zu Verhandlungen bereit sein; nur sinnvoll, wenn ein Machtgleichgewicht zwischen allen Beteiligten hergestellt werden kann; bei tieferen Konflikten kann die Konsensfindung lange dauern.

Erreichbares Ergebnis

Die Bedürfnisse und Interessen der Teilnehmenden werden sichtbar, konstruktive Gesprächsbasis wird hergestellt, stabile, gemeinsam getragene und umgesetzte Lösungen bei Konflikten oder Meinungsverschiedenheiten entstehen, Interessenausgleich kann gefunden werden.

Tipp

Bei Bedarf können professionelle Mediatorinnen oder Mediatoren beigezogen werden.

Dauer

– (–)(–) ½ Tag, 1 Abend bis 1-2 Tage, 1 Wochenende bis längerfristig

Mehr Infos

www.uni-kassel.de/fb6/kommlab/methoden/rundertisch.html

Beispiel

Aktualisierung des Vorarlberger Abfallwirtschaftsplans – Strategische Umweltprüfung am Runden Tisch

In den Jahren 2005/2006 wurde der Vorarlberger Abfallwirtschaftsplan aktualisiert. Dabei wurden verschiedene Planalternativen in einer Strategischen Umweltprüfung (SUP) auf ihre Auswirkungen untersucht, um die optimale Planungslösung herauszufiltern. Diese SUP wurde am Runden Tisch in einem SUP-Team durchgeführt. Im SUP-Team waren neben den betroffenen Verwaltungsabteilungen des Landes Vorarlberg auch der Umweltverband, Kammervereiner, die Naturschutzanwaltschaft und der Naturschutzbund beteiligt.

In einem zweiten Schritt wurde der Planentwurf, den das SUP-Team gemeinsam erarbeitet hatte, öffentlich aufgelegt. Die Vorarlberger Bevölkerung, aber auch die Nachbarländer und das Lebensministerium wurden zu Stellungnahmen eingeladen. Danach beriet das SUP-Team, wie die Stellungnahmen integriert werden könnten. Die Berücksichtigung der Stellungnahmen wurde in einer zusammenfassenden Erklärung schriftlich dokumentiert und auf www.vorarlberg.at/abfallwirtschaftsplan veröffentlicht.

Ein Stolperstein war, dass sich Bürgerinnen und Bürger an relativ abstrakten Planungen, die sie nicht persönlich betreffen, kaum beteiligen. Deshalb wurde die Kooperation mit den betroffenen Interessengruppen gesucht.

Der schönste Erfolg war, dass ein Team mit unterschiedlichsten Interessen in einer konfliktreichen Situation zu einem gemeinsam getragenen Ergebnis kam, das dann auch auf politischer Ebene von der Vorarlberger Landesregierung einstimmig beschlossen wurde.

In diesem Fall wurde die im Vorarlberger Abfallwirtschaftsgesetz vorgeschriebene Konsultation der Öffentlichkeit zum Entwurf des Abfallwirtschaftsplans und zur Strategischen Umweltprüfung durch den Runden Tisch erweitert. Dadurch wurden bessere und breit getragene, konsensuale Ergebnisse möglich.

Kerstin Arbter, Prozesssteuerung, www.arbter.at,



Stellungnahme-(=Begutachtungs-)verfahren

Was?

Im Stellungnahme-Verfahren (= Begutachtungs-Verfahren) wird ein Entwurf z.B. eines Plans vorgelegt. Bürgerinnen und Bürger können dazu – in der Regel schriftlich – Stellung nehmen.

Für wen?

OOO für große Gruppen; Für besonders engagierte Bürgerinnen und Bürger, die sich gut schriftlich artikulieren können und bereit sind, ihre Meinung schriftlich einzubringen.

Stärken

Um weitere Sichtweisen und Argumente zu einem bereits ausgearbeiteten, konkreten Vorschlag einzuholen (z.B. als Basis für die Interessenabwägung) und um über den aktuellen Stand eines Entwurfs zu informieren.

Grenzen

Reaktive Methode: die Bürgerinnen und Bürger reagieren auf Vorschläge, die von anderen bereits entwickelt wurden, der Zeitpunkt der Beteiligung kann zu spät sein, neue Ideen können manchmal nicht mehr aufgenommen werden, weil zum Zeitpunkt der Beteiligung bereits zu viele Vorentscheidungen gefallen sind; Bürgerinnen und Bürger brauchen Zeit, um sich mit den Vorschlägen auseinanderzusetzen und ihre Stellungnahmen zu schreiben; Menschen,

die ihre Meinung nicht schriftlich einbringen wollen oder können, sind von der Beteiligung ausgeschlossen; Regt besonders zur Kritik und zum Widerspruch an – Menschen, die mit dem Vorschlag zufrieden sind, geben tendenziell weniger Stellungnahmen ab.

Erreichbares Ergebnis

Meist schriftliche Kommentare zu einem Vorschlag, die besonderen Diskussionspunkte werden sichtbar

Tipp

Oft formal geregelt und verpflichtend in Gesetzen vorgeschrieben, z.B. im Vorarlberger Raumplanungsgesetz für Flächenwidmungspläne; sinnvoll mit anderen Methoden zu kombinieren, die früher einsetzen, um den Gestaltungsspielraum auszunützen und Bürgerinnen und Bürgern Raum für aktive Mitgestaltung zu bieten

Dauer

--- längerfristig (meist sind 6 Wochen als Stellungnahmefrist angemessen)

Mehr Infos

www.partizipation.at/standards_oeb.html: Praxisleitfaden zu den Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung, Version: März 2009, Kapitel 3.2.2 „Konsultation (Stellungnahmen)“ sowie Kapitel 5.3 „Beispiel für Konsultationsunterlagen“

Beispiel



Vom Leitbild zum Räumlichen Entwicklungskonzept (REK)

Der „REKamKumma“ Prozess ist ein Beispiel wie ein Stellungnahmeverfahren auf alternative Weise organisiert werden kann. Zentrale Elemente sind proaktive Information und Interaktion.

Zwischen Frühjahr 2008 und Sommer 2009 hat die Region unter breiter Beteiligung (Bevölkerung, Interessenvertretungen, Gemeindeverwaltungen, Politik) ein gemeinsames, gemeindeübergreifendes Räumliches Entwicklungskonzept erarbeitet. Im Vorfeld haben sich die vier Gemeinden Altach, Koblach, Götzis und Mäder mit den Anforderungen an ein gemeinsames, regionales Entwicklungskonzept befasst: Was ist aktuell? Was ist zu ergänzen? Was soll/kann künftig Teil einer regionalen Agenda sein?

Bei einer Startveranstaltung wurden die Vorzüge der Region diskutiert, Handlungsfelder zu den Themen Siedlung + Bauen, Natur + Freiraum, Wirtschaft, Mobilität und Soziales definiert. Vom September 2008 bis März 2009 haben 150 Bürgerinnen und Bürger in fünf Arbeitsgruppen und rund 20 Workshops Entwicklungsgrundsätze und Perspektiven sowie Ziele und Handlungsanleitungen zu fünf Themenbündeln (s.o.) erarbeitet. Die Arbeitsgruppen wurden von einem externen Moderator geleitet und jeweils von einem Bürgermeister als „Götter“ (Pate) begleitet – mit Ausnahme der Arbeitsgruppe Siedlung+ Bauen, die mit den vier Raumplanungsreferenten auch politisch besetzt war.

Zwischen April und September 2009 hat die Steuerungsgruppe (Bürgermeister, Gemeinde-sekretäre, Planungsbüro stadmland) mit Unterstützung der Moderatorinnen und Moderatoren die Ergebnisse der Arbeitsgruppen zu einem Zielkatalog zusammengeführt:

- Perspektiven: das sind die Entwicklungsgrundsätze und angestrebten Zukunftsbilder.
- Ziele: arbeiten die regionale Agenda heraus, definieren Schwerpunkte und sind damit zentraler Inhalt des REKamKumma.
- Handlungshinweise: Anmerkungen, die den Weg zur Umsetzung von Zielen aufzeigen.

Ergänzend wurden verwertbare Ziele und Handlungshinweise in thematischen Karten zusammengefasst.

Am 2. September 2009 wurde ein Entwurf des „REKamKumma“ allen am Prozess Beteiligten präsentiert und mit den Anwesenden diskutiert. Anregungen wurden aufgenommen und eingearbeitet. Sowohl bei der internen als auch bei der externen projektbegleitenden Kommunikation wurde auf bestehende Strukturen des Vereins „Region amKumma“ (Vorstand, Vollversammlung) zurückgegriffen. Die Bevölkerung und die Nachbargemeinden wurden periodisch über den REK-Prozess informiert. Zu Abschluss wurde das REK in allen Gemeindevertretungen der Region beschlossen.

Rainer Siegele, Bürgermeister Mäder
Elke Klien, Prozesskoordination
www.amkumma.at

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

Zukunftswerkstatt

Was?

Bürgerinnen und Bürger entwickeln in kreativer, spielerischer Atmosphäre fantasievolle und ungewöhnliche Lösungen für aktuelle Fragen. Sie beginnen mit der Kritikphase. Danach suchen sie in der Fantasiephase vielfältige Lösungen zu den Kritikpunkten. In der Realisierungsphase überprüfen sie, welche Lösungen verwirklicht werden können.

Für wen?

0 (0 0) für kleine und auch für große Gruppen, gearbeitet wird in mehreren Kleingruppen
Für alle Bürgerinnen und Bürger, auch für neu Zugezogene und noch weniger Aktive, ganz besonders auch für Kinder und Jugendliche.

Stärken

Bietet Platz sowohl für Kritik als auch für Lösungen, die spielerische Atmosphäre regt die Fantasie an und erleichtert allen die Beteiligung

Grenzen

Herausfordernd kann der Übergang von der Fantasiephase in die Realisierungsphase sein: wenn zu viele kreative Ideen gleich wieder verworfen werden müssen, weil sie nicht verwirklicht werden können, kann Frustration entstehen; daher v.a. für Themen einsetzen, bei denen gute Rahmenbedingungen und wenig Sachzwänge bestehen.

Erreichbares Ergebnis

Überblick über Kritikpunkte; kreative, unkonventionelle Ideen und Denkanstöße (oft als Zeichnungen oder Modelle festgehalten), die bereits auf Realisierbarkeit abgeklopft sind; Ergebnisse können ausgestellt und damit auch anderen Bürgerinnen und Bürgern gezeigt werden.

Tipp

Vielfältige Visualisierungsmaterialien (zum Zeichnen, Modell bauen, etc.) wecken das kreative Potential der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Dauer

— (—) ½ Tag, 1 Abend bis 1-2 Tage, 1 Wochenende

Mehr Infos

www.zukunftswerkstaetten-verein.de

Beispiel

Zukunftswerkstatt im Biosphärenpark Großes Walsertal

Am 30.11. und 1.12.2007 fand im Biosphärenpark Großes Walsertal eine Zukunftswerkstatt statt. Mit dabei waren 20 Personen aus der Region, die gemeinsam eine Vision für die kommenden zehn Jahre entwickelten. Ziel der Zukunftswerkstatt war die Beteiligung und aktive Mitgestaltung der Bevölkerung bei der Entwicklung von Projektideen für die kommenden Jahre. Die Identifikation der Beteiligten mit den Aktivitäten des Biosphärenparks war dabei ein wesentliches Anliegen.

Der Workshop war in insgesamt drei Phasen gegliedert. In einer ersten Phase, der Problemerkennung, wurde die Gegenwart und bisherige Entwicklung kritisch in den Blick genommen. In der Vision- und Utopie-Phase entwickelten die Teilnehmenden gemeinsam ein Bild der Zukunft. In dieser Phase gab es Platz für die Wünsche, Träume und Visionen der Beteiligten. In der Realisierungs- und Umsetzungsphase ging es darum, die Visionen in konkrete Ziele und erste Handlungsschritte zu übersetzen.



Die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt sind eine Fülle von Zielen und Maßnahmen in den Bereichen Landwirtschaft, Gewerbe, Tourismus, Jugend, Umwelt und Energie, alte Menschen, Kultur, Natur sowie Forschung & Umweltbildung, die dem Biosphärenpark Management als Basis für die Entwicklung weiterer Projektvorhaben dient. Außerdem hat sich im Rahmen der Zukunftswerkstatt gezeigt, dass der Biosphärenpark trotz mancher Schwierigkeiten als Chance für die Zukunft gesehen wird.

Die Erfahrung der letzten beiden Jahre zeigt, dass die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger bei der Entwicklung von Projektideen nicht ausreichend ist, um sie für die aktive Mitgestaltung zu gewinnen. Viele der Teilnehmenden bei der Zukunftswerkstatt waren und sind bereits in Biosphärenpark-Projekte involviert und sehr ausgelastet. Neue Aktive zu gewinnen ist nicht leicht und bleibt eine Herausforderung für die nächsten Jahre.

Ruth Moser, Biosphärenparkmanagerin
www.grosseswalsertal.at
Birgit Reutz, Martin Strele,
Prozessverantwortliche

Jugendbeteiligungstage

Was?

Jugendbeteiligungsmodell für Gemeinden in drei Phasen (planen, Ideen finden und entscheiden, umsetzen), das eine Kombination und Abwandlung aus verschiedenen Methoden darstellt und sich im außerschulischen Bereich, im Bereich der offenen Jugendarbeit und mit einem projektorientierten Ansatz positioniert.

Für wen?

OO (O) für große Gruppen
alle Jugendliche aus der Gemeinde

Stärken

Jugendliche sind von Beginn an eingebunden, planen und entscheiden mit. Strukturiertes und wirkungsvolles Jugendbeteiligungsmodell für Gemeinden. Jugendliche erwerben Kompetenzen in Moderation und Projektmanagement.

Grenzen

Dieses Modell kann keine Probleme mit Jugendlichen (z.B. Vandalismus) lösen, aber ihnen entgegenwirken.

Erreichbares Ergebnis

Konkrete, von den Jugendlichen selbst mit einem vorher von der Gemeinde festgelegten Budget umgesetzte Projekte.

Tipp

Wohlfühl- und Arbeitsatmosphäre schaffen, zur Motivation manchmal Überraschungsmomente bereit halten (z.B. Zuckerl am Sessel, ...)

Dauer

Planung im Organisationsteam für interessierte Jugendliche, 2 Halbtage Jugendbeteiligungstage für alle Jugendlichen der Gemeinde und anschließende Projektumsetzung

Mehr Infos

www.invo.at
www.dubistgefragt.com

Beispiel

Jugendbeteiligungstage in Lustenau: „Du bist gefragt“

2008 wurden in Lustenau zum ersten Mal Jugendbeteiligungstage durchgeführt mit dem Ziel, möglichst viele junge Ideen zu sammeln, zu diskutieren, zu konkretisieren und gute Projekte in die Tat umzusetzen. In einer Arbeitsgruppe haben Menschen aus der Lustenauer Jugendarbeit und Jugendpolitik zuvor ein Konzept für diese Initiative erstellt, die an einem Informationsabend Erwachsenen und Jugendlichen vorgestellt wurde. Ein Organisationsteam bestehend aus Jugendlichen und Verantwortlichen aus der Jugendarbeit hat sich gebildet und das Konzept diskutiert und überarbeitet. Das Organisationsteam hat mit viel Engagement die zweitägige Veranstaltung, die Jugendbeteiligungstage, geplant und organisiert (Projektteams: Werbung, Wohlfühlen, Abendprogramm).

Am 3. und 4. Oktober haben die Jugendbeteiligungstage für alle Jugendlichen in Lustenau stattgefunden, wo in einer besonderen Wohlfühl- und Arbeitsatmosphäre Ideen für Projekte gesammelt und diskutiert wurden: „Wenn man euch unterstützt – welche Ideen habt ihr für konkrete Projekte, die ihr SELBER umsetzen könntet?“ Anschließend wurden Projektgruppen gebildet und die Jugendlichen bei der Umsetzung ihrer Ideen von Projektcoaches unterstützt.

Die Erwartungen des Organisationsteams wurden übertroffen: Aus den Jugendbeteiligungstagen sind fünf Projekte entstanden: Shuttlebus, Kiosk am Skaterplatz, Jugendcafé, Noise Offense – Musikerplattform und interkultureller Proberaum, gebündelte Informationen über Jugend- und Kulturveranstaltungen.

Ausschlaggebend war, die politisch Verantwortlichen für die Unterstützung und verlässliche Partnerschaft mit den Jugendlichen zu gewinnen. Durch intensive Kommunikation und Einbeziehung von Anfang an ist dies gelungen.

Die schönsten Erfolge waren, dass die Jugendlichen das Projekt „Interkultureller Proberaum“ umsetzen konnten und dass sie im Laufe der Jugendbeteiligungstage zu einem Team zusammenwuchsen, welches das gleiche Ziel verfolgte und mit Freude zusammenarbeitete.

Martina Eisendle, Jugendbeteiligung
www.invo.at
Michaela Wolf, Sabine Graber,
Prozessverantwortliche



Beispiel



Kinderbeteiligung in allen Lebenslagen

Welt der Kinder baut seit mehreren Jahren Kinderbeteiligung in Vorarlberg auf (finanziert durch das Familienreferat der Vbg. Landesregierung). Es wird eine Reihe von Modulen angeboten, die es Kindern ermöglichen, eigene Erfahrungen und Sichtweisen einzubringen und in der Gemeinde wirksam zu machen. Mit Hilfe eines umfassenden Fragebogens und von Gemeindegarten wird die Lebenssituation der Kinder erfasst. Diese Ergebnisse werden den Kindern übermittelt, in Kinderrechtsseminaren werden sie zu ihren Rechten und Handlungsmöglichkeiten informiert. Sie erhalten die Möglichkeit, an einem Kinderrat mitzuwirken und lernen Initiativen aus anderen Gemeinden kennen. In der Folge zeigen Kinder Positives und Handlungsbedarf auf. Stadtdetektive ergänzen die Kartierung, Interviews, Fotos, Zeichnungen, Modellbau und Theater vertiefen die Informationen. Schließlich werden die Einsichten den Verantwortlichen der Gemeinde/Stadt vermittelt und bei Schulfesten oder Elternabenden auch an Eltern weitergegeben. Als Materialien für die Kinderrechtsseminare werden u.a. auch gemeindeübergreifende Arbeiten der Kinder eingesetzt: So führten die Kinder Regie in den Filmen „Kinder-t-räume I – III“, sie zeigten Fotoarbeiten in Ausstellungen und realisierten Kindernachrichten (Theater).

In den Gemeinden Bregenz, Dornbirn, Rankweil und Lustenau setzten wir diese unterschiedlichen Module für Kinderbeteiligung mehrfach ein: In Bregenz entwickelten die Kinder einen selbstbestimmten Treffpunkt, das Kindercafé, sie entwarfen einen Brunnen für die Fußgängerzone, ein mobiles Kinderhäuschen für Aktionen (z.B. Flohmarkt) und ihr Wunsch nach einem offenen Tschutterplatz wurde umgesetzt. Zuletzt äußerten die Kinder den Wunsch nach einem Austausch mit Jugendlichen sowie nach Projekten, in denen sie im Umweltschutz aktiv werden können.

Ein zentraler Ausgangspunkt der Kinderbeteiligung sind Kinderrechtsseminare für Schülerinnen und Schüler ab der 3. Klasse Volksschule. Die Kooperation mit Schulen erlaubt es, Kinder jeder Herkunft zu erreichen. Kinder lernen ihre Rechte und Grundlagen der Demokratie kennen, erproben Wahlen und werden über (ihre) Handlungsspielräume aufgeklärt. In Kinderkonferenzen formulieren sie ihre wichtigsten Anliegen gegenüber Erwachsenen (Eltern, Schule, Verantwortlichen der Stadt). Die begleitenden Erwachsenen müssen dafür sorgen, dass die Eingaben der Kinder ernst genommen und zeitgerecht beantwortet werden.

Carmen Feuchtnr, Projektleiterin
„Welt der Kinder“
www.weltderkinder.at

Weitere Methoden finden Sie auf

- www.partizipation.at/methoden
- <http://buergergesellschaft.de/politische-teilhabe>
- www.invo.at/praxis/methoden
- <http://participedia.net>

und in folgenden Handbüchern:

- Institut für Technikfolgen-Abschätzung (ITA) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, König-Baudouin-Stiftung, Flemish Institute for Science and Technology Assessment (2005/2006): Leitfaden Partizipativer Verfahren – Ein Handbuch für die Praxis, Brüssel/Wien www.oeaw.ac.at/ita
- Stiftung MITARBEIT, Agenda-Transfer, Ley, A., Weitz, L. (Hrsg.) (2003): Praxis Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch, Bonn.
- European Institute for Public Participation (EIPP): Handbuch Methoden der Bürgerbeteiligung, 2010 (im Erscheinen).
Unter: www.participationinstitute.org

Zum Weiterlesen

Arbter, Kerstin; Handler, Martina; Purker, Lisa; Tappeiner, Georg; Trattnigg, Rita (2005): [Das Handbuch Öffentlichkeitsbeteiligung – Die Zukunft gemeinsam gestalten](#), Wien. www.partizipation.at

Arbter, Kerstin; Trattnigg, Rita (2005): [Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung. Auf dem Weg zu effizienter und effektiver Partizipation](#), in: Bauer, H., Biwald, P., Dearing, E. / KDZ – Zentrum für Verwaltungsforschung (Hrsg.) (2005): [Public Governance – Öffentliche Aufgaben gemeinsam erfüllen und effektiv steuern](#), Neuer Wissenschaftlicher Verlag, Wien – Graz.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und Bundeskanzleramt (Hrsg.), Arbter, Kerstin (2009): [Praxisleitfaden zu den Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung](#), Version: März 2009, Wien.

Büro für Zukunftsfragen (Hrsg.) (2005): [Kinder in die Mitte. Empfehlungen für ein kinderfreundliches Vorarlberg](#). Bürgergutachten 2005, Bregenz. www.vorarlberg.at/pdf/kinderindiemitte1.pdf

Europäische Kommission (2002): [Hin zu einer verstärkten Kultur der Konsultation und des Dialogs – Allgemeine Grundsätze und Mindeststandards für die Konsultation betroffener Parteien durch die Kommission](#), Brüssel. Unter: http://ec.europa.eu/civil_society/consultation_standards/index_de.htm

Feindt, Peter; Newig, Jens (Hrsg.) (2005): [Partizipation, Öffentlichkeitsbeteiligung, Nachhaltigkeit](#). Perspektiven der politischen Ökonomie, Metropolis Verlag, Marburg.

Jonuschat, Helga u.a. (Hrsg.) (2007): [Partizipation und Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung](#), Ökom Verlag, München.

Kairos – Wirkungsforschung & Entwicklung (2007): [Partizipative Wirkungsanalyse mit dem ProjektCheck](#). Bessere Lösungen durch umfassendes und vorausschauendes Beobachten von Wirkungen. Bregenz.

Ladner, Andreas; Bühlmann, Marc (2007): [Demokratie in den Gemeinden](#) – Der Einfluss der Gemeindegröße und anderer Faktoren auf die Qualität der lokalen Demokratie, Rüegger Verlag, Zürich, Chur.

Lederer Michael (2009): [Positionspapier Partizipation](#), Bregenz. www.vorarlberg.at/zukunft

Lederer, Michael (2009): [Der BürgerInnen-Rat als Instrument für mehr Eigenverantwortung und Selbstorganisation bei politischen Entscheidungsfindungsprozessen](#), Bregenz. www.vorarlberg.at/zukunft

Ley, Astrid; Weitz, Ludwig (Hrsg.) (2003): [Praxis Bürgerbeteiligung – Ein Methodenhandbuch](#), Arbeitshilfe Nr. 30, Agenda Transfer, Agentur für Nachhaltigkeit und Stiftung Mitarbeit, Bonn.

[Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung](#) (2008; vom Ministerrat beschlossen am 2.7.2008), Wien: Die Standards wurden von einer interministeriellen Arbeitsgruppe unter Beteiligung von Interessenvertretungen, NGOs und externen FachexpertInnen im Rahmen eines Projekts im Auftrag des Bundeskanzleramtes und des Lebensministeriums erarbeitet. www.partizipation.at/standards_oeb.html

[LA21-Basisqualitäten 3.0](#) (2010): Prozessorientierte, partizipative und inhaltliche Basisqualitäten für Lokale Agenda 21-Prozesse in Österreich ab 2009. www.nachhaltigkeit.at

www.b-b-e.de
www.buergergesellschaft.de
www.buergergutachten.com
www.fo-co.info
www.mitarbeit.de
www.netzwerk-gemeinsinn.net
www.partizipation.at
www.planeasy.de
www.procedere.org
www.tobe.net
www.wisedemocracy.org/
www.wissensgesellschaft.org
www.invo.at
www.weltderkinder.at



Mit Unterstützung von



lebensministerium.at

Impressum

Erstellt von: Kerstin Arbter, Büro Arbter – Ingenieurbüro für Landschaftsplanung, Vorgartenstraße 124 / 378, A – 1020 Wien
office@arbter.at, www.arbter.at **Büro Arbter**

In Zusammenarbeit mit: Gabriele Greussing, Klimabündnis/Allianz in den Alpen; Martina Eisendle, invo – service für kinder- und jugendbeteiligung; Carmen Feuchtnr, Welt der Kinder; Manfred Hellrigl, Amt der Vorarlberger Landesregierung – Büro für Zukunftsfragen; Christian Hörl, Externer Projektleiter Dialogprojekt Arbogast; Werner Huber, Landtagsabgeordneter und Bürgermeister der Gemeinde Götzis
Michael Lederer, Amt der Vorarlberger Landesregierung – Büro für Zukunftsfragen; Sylvia Lutz, Teilnehmerin am 4. BürgerInnen-Rat Bregenz; Heike Mennel-Kopf, Amt der Vorarlberger Landesregierung – Kinder in die Mitte; Bertram Meusburger, Amt der Vorarlberger Landesregierung – Büro für Zukunftsfragen; Heiko Moosbrugger, Amt der Vorarlberger Landesregierung – Raumplanung; Ruth Moser, Biosphärenpark Großes Walsertal; Johanna Neußl, Pro Team für Nahraum- und Gemeinwesenentwicklung; Christian Rankl, Amt der Vorarlberger Landesregierung – Allgemeine Wirtschaftsangelegenheiten; Rainer Siegele, Bürgermeister der Gemeinde Mäder; Julia Stadelmann, Amt der Vorarlberger Landesregierung – Büro für Zukunftsfragen; Martin Strele, Kairos – Wirkungsforschung & Entwicklung

Herausgeber: Amt der Vorarlberger Landesregierung; Büro für Zukunftsfragen; Jahnstraße 13-15, 6900 Bregenz

Projektleitung: Michael Lederer; michael.lederer@vorarlberg.at, +43/5574/511-20614

Copyright: Amt der Vorarlberger Landesregierung – Büro für Zukunftsfragen, 2010. Alle Rechte vorbehalten. Unter Angabe der Quelle ist eine Verwendung zulässig.

Zitiervorschlag: Amt der Vorarlberger Landesregierung, Büro für Zukunftsfragen (Hrsg.), Arbter, Kerstin (2010): Handbuch Bürgerbeteiligung. Für Land und Gemeinden, Wien – Bregenz;

Fotonachweise: Land Vorarlberg, Welt der Kinder, Kerstin Arbter, Biosphärenpark GWT, invo, Kairos, Gemeinde Mäder

Gestaltung: Martin Caldonazzi, Frastanz, +43/5522/52100, www.caldonazzi.at, Frastanz;

Druck: Druckerei Thurnher, Rankweil
gedruckt auf 100% Recyclingpapier (Recystar)

April 2010: Dieses Dokument ist online einsehbar unter www.vorarlberg.at/zukunftf.

ISBN 978-3-9502002-3-2



„Persönliches Engagement und vertrauensvolle Zusammenarbeit sind wichtige Voraussetzungen, um die Herausforderungen unserer Zeit zu meistern. Alle Bürgerinnen und Bürger sind deshalb eingeladen, sich einzubringen und mitzugestalten, und einen Beitrag für eine lebenswerte Zukunft zu leisten. Wenn wir alle an einem Strang ziehen, stehen die Chancen gut, dass uns das gelingen wird.“
Landeshauptmann Dr. Herbert Sausgruber



„Die Herausforderungen, vor denen Land und Gemeinden stehen, wachsen rasch. Bürgerbeteiligung ist ein wichtiges Instrument, um gemeinsam tragfähige und akzeptierte Lösungen zu entwickeln und erfolgreich umzusetzen.“
Dr. Manfred Hellrigl, Büro für Zukunftsfragen

„Top-Down allein genügt auf jeden Fall nicht. Ich war beim Schifahren für die Helmpflicht. Ich habe dann mit Leuten gesprochen und war dafür, weil das Helmtragen eigentlich von unten gekommen ist. Aber die Gespräche haben mich überzeugt, sobald daraus ein Gesetz wird, fehlt die eigene Motivation. Ich finde nicht, dass die Top-Down-Politik mehr Eigenverantwortung bringt. Mehr Diskussion in der Öffentlichkeit, aber nicht mehr Gesetze.“

Alexandra, Jugendliche beim Symposium „Freiheit? Gleichwürdigung. Partizipation!“

